

campus_d

STUDI DIE REN DEN HAUS

Der Countdown läuft...

Die Kisten sind gepackt: In einigen Wochen ziehen die ersten Servicestellen ins neue h_da-Studierendenhaus ein, im Herbst sind die Umzüge voraussichtlich abgeschlossen. Und sobald es die Pandemielage zulässt, heißt es für die Studierenden: Nichts wie hin, nichts wie rein ... das neue Lernzentrum in Augenschein nehmen, sich über moderne, helle Seminarräume freuen, die Mensa testen, durchs begrünte Atrium flanieren – und vielleicht auch schon mal im Student Service Center, beim Familienbüro oder im International Office vorbeischaun. Alle zentralen Serviceangebote für Studierende werden im neuen Gebäude unter einem Dach gebündelt. Die weiten Wege über den Campus sind damit Geschichte. Und schon jetzt ist das Studierendenhaus ein Highlight fürs Quartier. Offiziell eröffnet wird der Neubau im Herbst. Alle aktuellen Informationen gibt es auf der Website zur Campuserwicklung: h-da.de/campuserwicklung

Christina Janssen



„Es geht um Klimaneutralität“



*Klimaneutral werden, einen wissenschaftlichen Mittelbau etablieren, Nachhaltigkeit noch stärker in der Hochschule verankern:
Prof. Dr.-Ing. Nicole Saenger über ihre ehrgeizigen Ziele als erste
Vizepräsidentin für Forschung und Nachhaltige Entwicklung.*

Offiziell sind Sie seit April im Amt. Haben Sie den Kulturschock schon überwunden?

Nicole Saenger: Noch nicht so ganz. Ich muss gestehen, es ist ein ganz anderes Leben als im Fachbereich. Ich lerne die Hochschule neu kennen – obwohl ich schon seit elf Jahren hier bin. Das hätte ich in diesem Maße nicht erwartet, und das ist sehr spannend.

Was ist aus Ihrer Sicht am meisten gewöhnungsbedürftig?

Dass ich meinen Kalender nicht mehr alleine beherrsche. Er füllt sich wie von Geisterhand, weil verschiedene Personen Zugriff darauf haben. Das hat aber auch Vorteile, denn um vieles muss ich mich nicht mehr kümmern.

Ihr Amt wurde neu geschaffen. Welche Ziele haben Sie sich für die erste Amtszeit gesteckt?

Ich bin die erste Vizepräsidentin, die das Thema Nachhaltige Entwicklung vertritt. Wir bauen damit auf etwas auf, das sich schon seit Jahren entwickelt

hat – beispielsweise mit der „Initiative Nachhaltige Entwicklung“, die Studierende, Lehrende und Mitarbeitende gemeinsam ins Leben gerufen haben. Die Nachhaltige Entwicklung ist für den Betrieb der Hochschule ein ganz wesentlicher Faktor und die vielen unterschiedlichen Ideen und Projekte in diesem Bereich müssen jetzt gebündelt werden.

Dasselbe gilt für die Forschung. Dort sind Projekte zur Nachhaltigen Entwicklung schon seit Jahren ein wesentlicher Baustein. Und genau die gilt es zu bündeln und in den Forschungszentren und unserem Promotionszentrum „Nachhaltigkeitswissenschaften“ weiterzubringen. Zudem wurden wir schon zweimal von der UNESCO als herausragender Lernort für Nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet, die nächste Beantragung steht an. Auch in der Lehre spielt die Nachhaltige Entwicklung eine große Rolle.

Was ist Ihr persönlicher Bezug zum Thema Nachhaltige Entwicklung?

Ich bin in West-Berlin aufgewachsen. Dort gibt es viel Wasser und der Wassersport war immer ganz

wesentlich. So bin ich zum Bauingenieurwesen und zum Wasserbau gekommen. Damit verbunden ist für mich auch der Punkt, dass Wasser als lebensnotwendige Ressource geschützt werden muss. Menschen, Tiere, Pflanzen – wir sind alle von sauberem Wasser abhängig. Wenn man dann auch noch Kinder hat, denen man ja ein gutes Leben eröffnen möchte, dann gehört die Natur und damit auch das Klima als wesentliche Grundlage dazu.

Was haben Sie als Erstes im neuen Amt angepackt?

Einen Nachhaltigkeitsbericht. Hierzu brauchen wir eine Nachhaltigkeitsstrategie, die wir sehr gut aus dem Strategiekonzept ableiten können, das die h_da 2020 erstellt hat. Das ist eine Aufgabe, zu der wir uns dem Hessischen Wissenschaftsministerium (HMWK) gegenüber verpflichtet haben. Was mir darüber hinaus am Herzen liegt, ist der Aufbau von entsprechenden Studienfeldern. Eines heißt „Nachhaltige Entwicklung“. Wir werden für alle Studiengänge und alle Studienbereiche fachbereichsübergreifend ein Programm mit Modulen entwickeln, die die

Studierenden wählen können, um sich nachhaltige Themen anzueignen. Unser sozial- und kulturwissenschaftliches Begleitstudium bietet schon einiges dazu an. Jetzt gilt es aber auch noch technische Module zu integrieren.

Und wird es verpflichtend sein, solche Nachhaltigkeitsmodule zu belegen?

Ich fände das gut, aber das ist natürlich etwas, das wir sowohl im Präsidium als auch in den Gremien und den Fachbereichen besprechen müssen. Ich denke, für unsere Studierenden ist es wichtig, sich entsprechend auszurichten. Das ist das, was sie nicht nur auf dem Arbeitsmarkt erwartet, sondern auch in ihrem weiteren Leben.

Kommen mit der Nachhaltigkeitsstrategie auch messbare Ziele?

Die Strategie gibt die Richtung vor. Die Kennzahlen kommen in den Nachhaltigkeitsbericht. Das HMWK gibt ein großes Ziel vor: CO₂-Neutralität bis 2030. Das ist für mich allerdings noch zu kurz gegriffen.

Es geht ja eigentlich um Klimaneutralität. Wir müssen noch viele andere Kennzahlen einflechten, die nicht nur mit CO₂ zu tun haben.

Ein Teil der Hochschulgebäude müsste stark saniert werden, um klimaneutral zu werden. Wo kommt das Geld dafür her?

Das ist die große Frage. Es geht hier ja nicht nur um die Gebäude am Haardtring, sondern zum Beispiel auch um den Campus Dieburg. Wir können das alles nicht aus dem eigenen Budget heraus sanieren. Dazu brauchen wir Unterstützung vom Land.

Kommt diese Unterstützung auch?

Wenn das Land es mit der CO₂-Neutralität ernst meint, muss es diese Mittel zur Verfügung stellen. Im Moment sind noch keine Mittel in dem Umfang vorgesehen, wie wir sie benötigen.

Welche Ziele haben Sie noch auf Ihrem Zettel?

Die Schaffung eines wissenschaftlichen und künstlerischen Mittelbaus. Wir sprechen hier über Doktorandinnen und Doktoranden, die entweder an unserer Hochschule oder an einer Partnerhochschule promoviert werden. Das sieht der Hochschulpakt des Landes Hessen vor. Die Gelder sind allerdings noch nicht freigegeben.

Wie viele Stellen kann man daraus finanzieren?

Im Moment rechne ich für das erste Jahr mit circa zehn Promovierenden. Und ich plädiere für Dreiviertel-Stellen.

Die h_da ist die bundesweit einzige Hochschule, die den Doktor der Nachhaltigkeitswissenschaften verleihen kann. Gibt es schon Anwärterinnen und Anwärter auf den Titel?

Es gibt sehr viele Interessierte – deutschland- und sogar europaweit. Dadurch, dass wir Partner im europäischen Hochschulverbund EU+ sind, sehen wir, dass es auch dort eine sehr große Nachfrage nach diesem Titel gibt. Wir haben acht Promovierende und vier laufende Gesuche. Dafür, dass das Promotionszentrum erst seit zwei Jahren besteht, ist das unglaublich gut. Und wir sind dabei, über EU+ ein deutsch-französisches Doktorandenkolleg aufzubauen, das auf die anderen Partner der EU+ ausgedehnt werden wird.

Was halten Sie von der Forderung des Hochschullehrerbundes, die Lehrverpflichtung an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften von 18 auf zwölf Semesterwochenstunden abzusenken und jedem „Prof“ eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle zur Verfügung zu stellen?

Ich finde die Idee wunderbar. Damit würde auch impliziert, dass jeder Professor, jede Professorin an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften forscht. Das ist bei uns noch nicht so. Aber die Entwicklung geht in diese Richtung. Und je mehr man den Fokus darauf legt, desto lauter werden solche Forderungen werden. Dann müsste ein Ministerium nachziehen.

Das Interview führten Nico Damm und Christina Janssen

Welche Chancen bietet die Allianz EU+, die Nachhaltigkeit auf europäischer Ebene voranzubringen? Und wann kommen die ersten Stellen für den wissenschaftlichen Mittelbau? Ein Video und das Interview in voller Länge gibt es in unserem Wissenschaftsmagazin „impact“: impact.h-da.de

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Vorsichtige Öffnung: Übergangsemester im Winter

Wer in der Lehre Verantwortung für Kurse oder einen ganzen Studiengang trägt, muss aktuell das kommende Wintersemester vorbereiten. Unsere Lehrenden fordern dafür berechtigterweise Planungssicherheit ein. Sie wollen wissen, mit welchen Pandemie-Schutzmaßnahmen im Wintersemester zu rechnen ist. Doch die Prognosen zum Fortgang der Pandemie gehen weit auseinander: Wir hören Stimmen, welche die vollständige Rückkehr zu den Rahmenbedingungen vor Frühjahr 2020 fordern und solche, die zur Vorsicht mahnen. Das Präsidium bevorzugt den Mittelweg: Wir planen das kommende Wintersemester als Übergangsemester: Wir öffnen vorsichtig und behalten uns vor, die Regeln laufend an die Situation anzupassen. Rückgewonnene Freiheiten und verbleibende Schutzmaßnahmen sollen Hand in Hand gehen.

Die wichtigste Botschaft: Alle Studierenden sollen wieder die Möglichkeit haben, an den Campus zu kommen, aber nicht für jede Veranstaltung. Es wird Präsenz-Schwerpunkte bei Lehrangeboten geben, etwa bei Laboren, Tutorien oder Kleingruppen. Vorstellbar ist Studierende des 3. und 4. Semesters, die bisher nahezu komplett unter Pandemiebedingungen studiert haben, besonders zu berücksichtigen. Das Corona-Handbuch präzisiert den vorgeschlagenen Rahmen, die konkreten Organisationsentscheidungen treffen jedoch die Fachbereiche in Anbetracht ihrer jeweiligen Besonderheiten.

Zum Start des Wintersemesters gelten daher weiterhin insbesondere die AHM-Regeln: Abstand halten, Hygieneregeln beachten und Maskenpflicht. Es kommt weiterhin auf die Vernunft jedes Einzelnen an. Sonderregelungen für Geimpfte und Genesene unter unseren Studierenden wird es nur im Ausnahmefall geben, etwa um eine höhere Raumbelastung bei Praktika zu ermöglichen. Wir wollen niemand benachteiligen, der noch keine Chance zur Impfung hatte. Stattdessen rechnen wir vorsichtig optimistisch damit, dass wir im Laufe des Wintersemesters auch die verbleibenden Einschränkungen aufheben können.

Als Hochschule haben wir eine Verantwortung für das Wohlergehen unserer Mitglieder. Mit dem Testcenter auf dem Darmstädter Campus, dem Impfangebot unseres Betriebsarztes und den allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen tun wir das unsere dafür. Wir sorgen also für einen Fremdschutz vor einer Erkrankung mit SARS-CoV-2 auf dem Campus. Die damit teilweise einhergehenden ungeliebten Beschränkungen halten wir aber nur solange aufrecht, bis alle Impfwilligen die Chance auf eine vollständige Immunisierung hatten und damit einen Eigenschutz vor SARS-CoV-2 aufbauen konnten. Das Ende der Impfkampagne wird also voraussichtlich auch das Ende der h_da-Schutzmaßnahmen markieren. Natürlich wird es auch Menschen an der Hochschule geben, die ein Impfangebot ausschlagen und sich damit für ein höheres Erkrankungsrisiko entscheiden. Das ist aber eine persönliche Entscheidung. Aufschiebende Wirkung auf eine Rücknahme der Einschränkungen an der h_da hat dies jedoch nicht.

*Prof. Dr. Ralph Stengler
Präsident der Hochschule Darmstadt*

Das Team hinter EUt+

Seit November bildet die h_da mit ihren sieben europäischen Partnerhochschulen die Allianz „European University of Technology“, kurz EUt+. Mittlerweile engagiert sich ein aktiver Kreis von h_da-Mitgliedern für das neue Konsortium. Gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Partnerländer gehören regelmäßige Treffen im Rahmen ihrer Arbeitspakete mittlerweile zum Alltag. Wer macht was bei EUt+? An dieser Stelle lassen wir es einige zentrale Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner selbst erzählen.



Dr. Janina Fengel
Geschäftsführerin Graduiertenschule

Ich bin im Arbeitspaket Forschung beteiligt und unterstütze die verschiedenen Aktivitäten beim Aufbau gemeinsamer Netzwerke und Labs. Eine besondere Aufgabe ist die Entwicklung und der Aufbau europäischer Graduiertenschulen in EUt+, die neue Möglichkeiten für unsere Promovierenden bieten, um sich auf europäischer Ebene zu vernetzen, forschen und promovieren zu können. Diese Arbeiten erfolgen in enger inhaltlicher Abstimmung mit den Labs und streben die Möglichkeit gemeinsamer Promotionsverfahren mit gemeinsamen Abschlüssen und die Entstehung eines Master by Research-Abschlusses an. Ich freue mich auf die neuen Chancen für unseren wissenschaftlichen Nachwuchs.

Meine Aufgabe und die meiner Kolleginnen und Kollegen in der IT ist es, die Allianz mit digitalen Prozessen zu unterstützen, die reibungslos funktionieren. Ich wirke an der Etablierung einer europäischen Campus Card mit, die an jedem Partner-Campus und an der h_da funktioniert. Außerdem arbeite ich an einer zentralen Lernplattform. Beides soll den Studierenden mehr Möglichkeiten und Unterstützung geben. Zudem vernetzen wir unsere IT-Systeme zwischen den Partnerhochschulen. Das betrifft zum Beispiel das HIS-System und die dazugehörigen Prozesse und Schnittstellen.



Sebastian Hohl
IT-Dienste und Anwendungen

Ich bin der Hauptverantwortliche für EUt+ an der h_da und vertrete innerhalb von EUt+ das Präsidium der Hochschule im Governing Board, dem zentralen Lenkungsgremium, und im Steering Committee, dem Lenkungsausschuss. Daneben bin ich bis zur Vervollständigung des Teams auch noch in einigen konkreten Tasks und Deliverables des EUt+-Projektplans der Ansprechpartner. Einige Beispiele: Ich beschäftige mich unter anderem mit Qualitäts- und Projektmanagement und mit der Etablierung von messbaren Zielen. Außerdem suche ich nach Wegen zur Zusammenarbeit mit der Wirtschaft.



Prof. Dr. Arnd Steinmetz
Vizepräsident für Digitalisierung und Internationalisierung

Foto: Gregor Schuster



Annabelle Bijelić
Leiterin International Office

Herzstück des Projekts ist die schrittweise Annäherung aller acht Hochschulen auf allen Ebenen, in der Lehre, in der Forschung und der Verwaltung. Meine Ambition ist es, den Austausch und die Kooperation für alle h_da-Angehörigen so einfach zu gestalten, dass Mobilität innerhalb der EUt+-Allianz bald als selbstverständlich gilt. Konsequenterweise heißt auch das Arbeitspaket, mit dem ich die meiste Zeit verbringe, „Feeling at home in every campus“. Da wir uns als Allianz gegenüber der EU verpflichten, die Mobilität stark zu erhöhen, suchen wir ständig nach neuen Wegen, die Hochschulangehörigen zu motivieren, die anderen Partnerhochschulen kennenzulernen.

Studieren in Europa, an allen EUt+-Standorten, ohne Zeitverlust und mit den richtigen Veranstaltungen im passenden Semester: Um dieses Ziel zu realisieren, müssen sowohl Qualifikationsziele und Studiengangsstrukturen koordiniert sowie Qualitätssicherung und Akkreditierung gemeinsam angegangen werden. Als Kontaktperson der h_da für diese Aufgaben stelle ich Kontakte zwischen den Lehrenden der beteiligten Hochschulen her, werfe systemisch relevante Fragen auf und entwickle im Team mit vielen Kolleginnen und Kollegen die passenden Lösungen.



Martin Hofmann
Referent Studiengangentwicklung & Anerkennung

Als zentraler Koordinator bin ich die Anlaufstelle für alle EUt+-Projektpartner, Stakeholder und die Kolleginnen und Kollegen der h_da. Die Schwerpunkte meiner Tätigkeit sind die Unterstützung der Projektpartner, der Ausbau von Kooperationsnetzwerken sowie die Vernetzung innerhalb der h_da und der Allianz. Die interne Kommunikation spielt dabei ebenso eine wichtige Rolle wie die Verbreitung der Idee einer Europäischen Universität. Ich bin also viel mit der Organisation, aber auch mit administrativen Aufgaben beschäftigt. Außerdem versuche ich, die Allianz durch neue Aktivitäten und Verbesserungsvorschläge voranzubringen.



Dr. Jorge Medina
zentraler Koordinator EUt+



Prof. Dr. Nicole Saenger
Vizepräsidentin für Forschung und Nachhaltige Entwicklung

Ich leite das Arbeitspaket Forschung. Hier vernetzen sich die Forschenden der acht Hochschulen. Ziel ist es, gute, stabile und interdisziplinäre Zusammenarbeit zu initiieren, gemeinsam zu forschen und internationale Labore oder Institute zu gründen. Das European Culture and Technology Lab besteht bereits. Gerade gibt es Workshops zu Nanotechnologie und Nachhaltigkeitswissenschaften, um diese Labs beziehungsweise Institute aufzubauen. Workshops zu Data Science und weiteren Themen folgen. Wir bauen zudem eine internationale Graduiertenschule auf, in die auch ein Studiengang Master by Research integriert wird.



Prof. Dr. Bernd Steffensen
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Nachdem ich an der Vorbereitung und der erfolgreichen Antragstellung zentral beteiligt war, konzentriere ich mich jetzt auf die Arbeitspakete 3 (Lehre) und 4 (Forschung). Hierbei beteilige ich mich vor allem am Aufbau und an den ersten Anträgen der European Culture and Technology Labs (ECT-lab) sowie an den Vorbereitungen für das gemeinsame Forschungszentrum für pädagogische Forschung und Student-Centered Learning (ELaRA). Außerdem helfe ich bei grundsätzlichen Fragen zur Gestaltung und Entwicklung der Allianz.

Anders studieren

Die Hochschule Darmstadt befindet sich im inzwischen dritten Coronasemester. Viele Studierende haben die h_da seitdem nicht mehr betreten. Wie finden sie sich zurecht im digitalen Studienalltag? Exemplarisch schildern Studierende, was ihnen fehlt, wie sie im Studium am Ball bleiben und wie sie das Beste aus der Situation machen.



BETT ÜBERM KOPF
Ihr neues Hochbett hilft Ronja-Theres Stiebig dabei, Studium und Freizeit auch räumlich gut zu trennen: Unten wird studiert, oben geschlafen.

„Mein Zimmer ist auch Vorlesungsaal, Bibliothek und Arbeitsplatz“, sagt Ronja-Theres Stiebig und kommentiert ihre aktuelle Studiensituation mit einem Lächeln. Dabei ist ihr dieser Zustand zu Beginn der Coronapandemie alles andere als leichtgefallen. Die Studentin der Angewandten Sozialwissenschaften hatte Probleme damit, Studium und Freizeit in ihrer kleinen Studentinnenbude in einer Darmstädter WG sauber voneinander zu trennen. „Ich habe Vorlesungen teilweise im Bett gehört und dabei gemerkt, wie Produktivität und Konzentration darunter leiden.“

Da kam ihr eine Idee. Inzwischen steht in ihrem Zimmer ein Hochbett, das sie sich extra gekauft hat. „Es gibt mir eine räumliche Struktur: Oben schlafe ich und unter dem Bett arbeite ich“, erläutert sie. „Mir hilft das und erleichtert den Studienalltag sehr. Man muss eben versuchen, das Beste aus der aktuellen Situation zu machen.“ So sieht es auch Kommilitone Kevin Kissenberth, der Industriedesign studiert. In seinem Zimmer steht seit der Pandemie ein kleiner 3D-Drucker, den er sich zugelegt hat, um seine Entwürfe plastisch in Händen zu halten. Üblicherweise würde er dies in der Werkstatt am Fachbereich

Gestaltung tun, nun hat er sich eine kleine Heimwerkstatt eingerichtet. „Momentan ist man darauf angewiesen, sich Dinge auch selbst anzueignen. Ich habe mich in den 3D-Druck reingefuchst und viel hierbei gelernt.“

Kippende Motivation und mangelnde Kontakte

Für Prof. Dr. Katrin-Luise Läger ist ein solcher Umgang mit den Widrigkeiten der Pandemie „eine große Kompetenz. Die Studierenden gehen kreativ mit der aktuellen Lage um, das spricht für innere Flexibilität und Widerstandsfähigkeit.“ Die Professorin für

klinische Psychologie des Kindes- und Jugendalters am Fachbereich Soziale Arbeit beschäftigt sich derzeit auch wissenschaftlich mit dem Thema Resilienz, also der psychischen Widerstandskraft in Krisen. Hierzu betreut sie aktuell ein Forschungsprojekt, flankierend zum Resilienz-Engagement der Hochschule für die Studierenden.

Schon seit Längerem gibt es an den Fachbereichen Soziale Arbeit, Media oder Wirtschaft unterschiedlichste Resilienz-Angebote. Ausgehend vom studentischen Gesundheitsmanagement der h_da werden inzwischen auch Seminare für alle Studierenden angeboten. Katrin-Luise Läger möchte ab dem nächsten Wintersemester das Resilienz-Verhalten neuer Studierender drei Jahre lang wissenschaftlich begleiten. Erste Gespräche mit Personen, die Studierende beraten, zeigen, dass unter anderem Fragen der Studienmotivation oder der sozialen Kontakte Studierende beschäftigen. Dies deckt sich mit Ergebnissen einer hochschulweiten Umfrage unter Studierenden im Wintersemester 2020/21: Gerade Jungstudierende kämpfen mit der Aufrechterhaltung der Studienmotivation und dem mangelnden Kontakt mit anderen Studierenden.

Gleichgesinnte finden

Nils Gottfried ist einer dieser Jungstudierenden. Er befindet sich im zweiten Semester Informatik dual-KITS und kennt bislang ausschließlich das Studium im Coronamodus. „Anfangs fand ich die Situation gut, ich konnte mir meine Zeiten gut einteilen“, erläutert er. „Doch im zweiten Semester hatte sich das komplett gewendet und ich hatte Probleme, mich daheim zu konzentrieren.“ Sein kleines WG-Zimmer war Arbeits- und Schlafzimmer zugleich, ihm fehlte der Rückzugsort. „Das wäre sicher anders, wenn ich zum Studium an der Hochschule wäre und somit eine Abwechslung hätte“, sagt er. „So war ich die ganze Zeit im Hochschulmodus, alles hatte sich nur noch ums Studium gedreht.“

Geholfen hat ihm, dass er als dualer Student immer mal wieder ins Unternehmen konnte. Zudem profitierte er von der Studieneingangswoche, „die war sehr gut gemacht und ich kann allen Studierenden empfehlen, sie zu besuchen.“ Hier hatte er Kontakt mit einem Kommilitonen geknüpft, mit dem er inzwischen gemeinsam Vorlesungen anschaut. Beide haben sie einen Modus gefunden, der ihnen das Studieren erleichtert. „Auch wenn wir nun nachtaktiver geworden sind und uns eher ab 22 Uhr ums Studium kümmern. Wichtig ist aber, jemanden zu finden, der eine ähnliche Arbeitseinstellung hat.“

Der Hund hilft beim Disziplinieren

Direkte menschliche Kontakte sind auch Emilie Zoe Becker wichtig, sie studiert Soziale Arbeit im inzwischen achten Semester. Sie wohnt auf einem 3-Generationen-Grundstück, hält also familiäre Kontakte, zudem trägt ihr Hund dazu bei, dass sie einen geregelten und auch abwechslungsreichen Alltag hat. „Man muss regelmäßig mit ihm raus, das diszipliniert.“ Allerdings fällt ihr auf, dass auch ein geregelter Alltag in gewohnter Heimatmosphäre vom Studium ablenken kann. Damit sie sich gut konzentrieren kann, zieht sie sich in ihre Küche zurück. „Wichtig ist, herauszufinden, was einem gut tut“, sagt sie. Und sie weiß, wovon sie spricht, denn sie lässt sich aktuell zur Resilienz-Trainerin für andere Studierende ausbilden und engagiert sich an ihrem Fachbereich zum Thema. Gemeinsam mit Dorothee Mattheis, Lehrkraft für besondere Aufgaben, bietet sie monatliche Resilienz-Treffpunkte an, die sich inzwischen an alle h_da-Studierenden richten. Auch betreut sie einen Moodle-Kurs zum Thema.

Austausch aufrechterhalten

Emilie Zoe Becker fehlt insbesondere der Austausch mit anderen Studierenden, auch fachlich. „Ich vermisse die angeregten Diskussionen bei uns am Fachbereich, die dazu beitragen, Themen aus anderen Perspektiven zu betrachten. Man bleibt sonst in seiner eigenen Gedankenwelt.“ Um diesen Austausch aufrechtzuerhalten, trifft sie sich ab und zu mit einer Kommilitonin vor der Bibliothek. „Wir schreiben gerade beide an unserer Bachelorarbeit, da können wir auch mal quatschen.“

Der intensive Austausch vor Ort fehlt auch Jan Wissmann, der im sechsten Architektursemester ist. „Das Menschliche und der Zusammenhalt sind am Fachbereich herausragend, wir sind wie eine Familie“, sagt er. „Und normalerweise schaukelt man sich gegenseitig hoch mit kreativen Ideen.“ Dies fehle in Coronazeiten „und man muss sich schon reinhängen, um den Spaß und die Motivation aufrechtzuerhalten.“ Die Professorenschaft würde sich stark engagieren, um die Qualität der Lehre zu erhalten. „Aber das Experimentieren mit Materialien fällt weg und gerade dieses plastische Arbeiten ist sehr wichtig.“

Viel laufe derzeit über digitale Präsentationen von Modellen und Entwürfen, hierin sieht Jan Wissmann aber auch eine Chance. „Es bietet mir die Gelegenheit, mein Modell zu inszenieren.“ Zudem kann er sich vorstellen, dass im Beruf künftig verstärkt digital präsentiert wird, weil man eben nicht mehr zu Kunden reist, um Zeit und Kosten zu sparen. „Darauf würde uns das Studium dann gerade vorbereiten.“

Die praktische Arbeit fehlt

Philipp Hotz vermisst die Arbeit im Labor. Dem Studenten der Gebäudesystemtechnik ist es wichtig, vor Ort praktisch zu arbeiten und vor Corona habe er dies gemeinsam mit wenigen Studierenden und einem guten Betreuungsverhältnis getan. Das Pandemie-Studium empfindet er daher als herben Einschnitt. „Wir sind früher mit unseren Lehrenden gemeinsam durch die Gebäude gelaufen und haben WLAN-Stärken gemessen, jetzt schauen wir zu, wie ein Professor das im Video macht. Das ist kein Vergleich“, sagt er. Er kritisiert zudem den gestiegenen Arbeitsaufwand für Prüfungen. „Statt Klausuren schreiben wir jetzt mehr Hausarbeiten, die aber viel mehr Aufwand bedeuten.“

Er findet es zudem schade, dass nach wie vor viele Studierende in Vorlesungen ihre Kamera auslassen. Das beobachtet auch Ronja-Theres Stiebig. „Ich war da zunächst selbst gehemmt, wenn die Hürde aber übersprungen ist, ist man deutlich konzentrierter. Ich verstehe es aber, wenn das nicht alle können oder wollen.“ Viel Lob hat sie für die Lehrenden in ihrem Studiengang übrig. „Sie haben einen monatlichen SoWi-Stammtisch initiiert. Zudem kann man in einigen Veranstaltungen in den ersten Minuten Sorgen, Nöte oder Fragen ansprechen.“

Rückhalt aus der Professorenschaft

Auch Kevin Kissenberth freut sich über den Rückhalt aus der Professorenschaft. „Wir haben viel positive Resonanz dafür bekommen, dass wir trotz der aktuellen Situation unsere Projekte umgesetzt haben. Sie haben uns deutlich gemacht, dass das nicht einfach nur Coronaprojekte sind, sondern gleichwertige Studienarbeiten.“ Nils Gottfried zeigt großes Verständnis für die aktuelle Situation und die mit ihr verbundenen Maßnahmen der Hochschule. „Es ist ein bezahlbarer Preis, anders zu studieren, wenn es Anderen dafür besser geht“, sagt er. „Trotzdem würde ich mir wünschen, dass, so schnell und so sicher es geht, wieder die Normalität hergestellt wird.“

Simon Colin

WIRTSCHAFTSWOCHE-RANKING

h_da belegt vordere Ränge

Welche Absolventinnen und Absolventen sind bei deutschen Unternehmen besonders gefragt? Darüber geben Personalprofis Auskunft im Hochschulranking der Zeitschrift Wirtschaftswoche. Die h_da belegt im aktuellen Ranking unter den HAWs weiterhin vordere Ränge in den Bereichen Maschinenbau, Wirtschaftsingenieurwesen und Elektrotechnik. In den nach Fachgebieten sortierten Top 10-Rankings liegt der h_da-Maschinenbau auf Rang 5 (Vorjahr: Rang 6), das Wirtschaftsingenieurwesen unverändert auf Rang 5 und die Elektrotechnik auf Rang 10 (Vorjahr: Rang 8).

Ein zentrales Fazit des diesjährigen Rankings: Immer mehr Personalprofis schätzen HAWs wegen ihres Praxisbezugs und der Treue ihrer Absolventinnen und Absolventen. Der Personaldienstleister Universum Global hat für das aktuelle Hochschulranking der Wirtschaftswoche bundesweit 500 Personalprofis aus Unternehmen mit zehn bis hin zu tausenden Beschäftigten befragt. Aus insgesamt 216 HAWs/Fachhochschulen in Deutschland konnten sie diejenigen benennen, deren Absolventinnen und Absolventen ihre Erwartungen besonders gut erfüllen. sc

TAG DER FORSCHUNG

Wissenschaftspreis verliehen

Im Rahmen ihres Tags der Forschung hat die h_da den Wissenschaftspreis 2021 verliehen. Preisträger in der Kategorie Forschung ist Prof. Dr. Kai Buchholz vom Fachbereich Gestaltung. In der Kategorie Transfer ging der Preis an Prof. Dr. Stefan T. Ruehl. Den Wissenschaftspreis in der Kategorie Outreach erhielt Prof. Felix Krückels. Jeder Gewinner bekommt ein Preisgeld von 4.000 Euro, das er im Rahmen von Forschung, Lehre und Transfer an der h_da frei verwenden kann. Die Hochschule Darmstadt würdigt mit dem Wissenschaftspreis seit 2017 jährlich herausragende Leistungen von Professorinnen und Professoren in der angewandten Forschung. Um deren unterschiedliche Ausprägungen und Schwerpunkte abzubilden, differenziert sich der Preis in die drei Kategorien Forschung, Transfer und Outreach. mika

CORONA

Schnelltestzentrum am Campus

Auf dem Campus Schöfferstraße der h_da gibt es seit Ende Mai ein Corona-Schnelltestzentrum. Mitglieder der h_da sowie Bürgerinnen und Bürger Darmstadts können sich hier nach einer Online-Terminbuchung montags bis freitags von 7 bis 12 Uhr kostenlos testen lassen. Betrieben wird das Testzentrum von der CoviMedical GmbH, einem bundesweit tätigen Anbieter von Zentren für kostenlose Bürgertests. Das Testzentrum befindet sich im Hörsaal-Gebäude C 20 (gegenüber dem h_da-Hochhaus, Schöfferstraße 3, 64295 Darmstadt). Termine können online gebucht werden: 15minutentest.de sc

Krise schärft Blick fürs Menschliche

Wie kommen Lehrende mit dem anhaltend digitalen Hochschulalltag zurecht? Wie halten sie Kontakt zu ihren Studierenden und ihrem Kollegium? Was nehmen sie aus der Krise mit für sich und ihre Lehre? Beispielhaft berichten h_da-Lehrende von ihren Eindrücken.

Wenn Brita Pyttel von ihrem Schreibtisch aus nach draußen schaut, blickt sie ins Grüne. Hühner laufen vorbei, die Vögel zwitschern, eine Idylle. Beim Blick zurück an den heimischen Monitor ist es nicht immer so farbenfroh. Viel zu oft schaut die Professorin aus dem Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik hier nämlich in schwarze Kacheln. Jene tristen, leblosen, dunklen Videokonferenz-Kacheln, die nahezu alle Lehrenden an der Hochschule Darmstadt inzwischen verfluchen. Mittlerweile wünscht sie sich in Lehrveranstaltungen ganz offensiv von ihren Studierenden, dass sie ihre Kameras anmachen. „Ein kurzes Nicken, Kopfschütteln, Schmunzeln, Gähnen oder andere Formen der Körpersprache lassen einen dann viel schneller erkennen, wie die Stimmung gerade ist und ob die Dinge angekommen sind, über die man gesprochen hat.“

Inzwischen sind immer mehr Studierende bereit, sich von daheim aus zu zeigen. Prof. Dr. Brita Pyttel beobachtet, dass sie sich hierdurch auch stärker beteiligen und insgesamt lockerer geworden sind. Die Problematik der schwarzen Kacheln und die mit ihr einhergehende fehlende Interaktion mit den Studierenden beschäftigt auch viele weitere Lehrende. „Im Hörsaal sieht man, wer mitkommt, derzeit habe ich die Sorge, dass wiederum ich nicht mitbekomme, wer sich mit den Inhalten etwas schwerer tut“, sagt Prof. Dr. Axel Wolfermann aus dem Fachbereich Bau- und Umweltingenieurwesen. Damit ihm keine Studierenden verloren gehen, behilft er sich mit regelmäßigen Zwischentests, um sich einen Überblick zu verschaffen. Mehrere kleine Prüfungsleistungen sind für ihn zudem auch eine Alternative zu digitalen Open Book-Prüfungen, mit denen sich manche Studierende schwertun, wie er beobachtet.

Dynamiken in Krisenzeiten

Schwer tun sich wiederum Studierende wie Lehrende mit der anhaltenden physischen Distanz. „Auch wenn es mittlerweile das dritte Semester in Folge ist, dass ich auf Präsenzveranstaltungen gänzlich verzichte, ist es immer noch fern eines gewohnten oder auch nur ansatzweise gewünschten

Normalzustandes“, sagt Prof. Dr. Stefan Schmunk, Dekan des Fachbereichs Media. Allerdings sieht er, wie auch viele weitere Lehrende, die Chancen, die sich aus der derzeitigen Situation ergeben. „Krisenzeiten sind immer Zeiten, in denen ungeheure Dynamiken und Innovationsschübe entstehen, Althergebrachtes in Frage gestellt wird und ein pragmatischer Zugang vorherrscht“, sagt Stefan Schmunk.

Er selbst findet inzwischen Gefallen an digitalen Lehrformen, die eine Kombination aus synchroner und asynchroner Stoffvermittlung ermöglichen, also einen Mix aus Live-Vorlesung und Aufzeichnung. „Dies ist genial, weil ich der Überzeugung bin, dass wir gerade bei diesen Lehrformaten uns jetzt schon überlegen müssen, wie wir sie in die Post-Covid19-Phase übertragen können.“ Vorteile sieht er abseits der Didaktik auch darin, dass sie zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Studium beitragen. „Nichtsdestotrotz sind wichtige Elemente eines Studiums die soziale Interaktion und das gemeinsame Lehren und Lernen in einem gemeinsamen physischen Raum namens Hochschule. Dies ist momentan verloren gegangen und dies können wir auch nicht durch die unterschiedlichsten digitalen Zugänge ersetzen.“

Auch psychosoziale Aspekte im Blick

Umso mehr freut sich Schmunk über das Engagement, die Kreativität und den Ideenreichtum aller Beteiligten in den vergangenen Monaten, Probleme würden kollaborativ gelöst. Vergleichbar positiv sieht auch Prof. Dr. Heike Nettelbeck aus dem Fachbereich Wirtschaft auf ihr Arbeitsumfeld. Sie spürt einen durch die Pandemie ausgelösten Kulturwandel, auch am Fachbereich. „Weniger langwierige Abstimmungsprozesse, mehr Mut zu pragmatischen Entscheidungen. Weniger Einnehmen von formalen Rollen, mehr ‚Sich-als-Mensch-Zeigen‘. Weniger Selbstoptimierung und -Positionierung, mehr Lernen von- und miteinander. Das gefällt mir richtig gut und da sehe ich auch noch Ausbaupotenziale, beispielsweise in Form von kollegialer Fallberatung.“ Der offene Austausch untereinander wurde auch an

anderer Stelle gestärkt, etwa durch informelle Formate wie Virtual Coffee Breaks.

Am Fachbereich habe man sich zudem früh und systematisch zu Pandemie-Erfahrungen ausgetauscht und zum Beispiel einheitliche Mindeststandards für die Präsenzlehre definiert, die auch praktiziert würden. In den Blick genommen wurden hierbei nicht nur Kompetenzvermittlung und Didaktik, sondern auch psychosoziale Aspekte wie Überforderung, Vereinsamung oder Zukunftsängste von Studierenden. „Zum Glück hatten wir uns schon vorher intensiv mit systemischem Coaching beschäftigt, sodass wir schnell in der Lage waren, für derartige Themen zu sensibilisieren und Unterstützungsangebote zu vermitteln.“

Sich auf digitale Semester einlassen

Dieses Machenden-Gen beobachtet auch Prof. Dr. Richard Dehn, Dekan am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie. Die durch die Krise ausgelösten Entwicklungen betrachtet er als durchaus auch segensreich. So hat der Fachbereich in ein modernes Smartboard-System investiert mit professioneller Ausrüstung für Online-Lehrveranstaltungen, die Aufzeichnung von Lerneinheiten und für Besprechungen. „Ich würde behaupten, dass es ohne Corona nicht einmal einen Konsens gegeben hätte, dass wir solche technischen Möglichkeiten überhaupt benötigen. Ein Jahr später fragen wir uns vermutlich, wie wir vorher ohne diese technische Infrastruktur überhaupt auskommen konnten.“

Viele Lehrende haben sich auf die Gegebenheiten der digitalen Semester eingelassen und profitieren nun davon. Prof. Dr. Brita Pyttel hat sich daheim im Keller inzwischen ein kleines Studio eingerichtet mit Kameras, professioneller Beleuchtung und einem Stehtisch, von dem aus sie in ihren Videos direkt zu den Studierenden spricht. Dr. Holger Deppe, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften, nutzt das Videoangebot des Hochschulzentrums für Studienerfolg und Berufsstart und lässt seine Veranstaltungen aufzeichnen. In flankierenden Liveveranstaltungen stellen seine Studierenden dann Fragen und bearbeiten Übungsaufgaben, eine Kombination, für die sich zahlreiche h_da-Lehrende entschieden haben.

Gemeinsamkeit an einem physischen Ort fehlt

Doch klar wird eins: Die Hochschule und ihre Beschäftigten sehnen sich zurück in die Normalität mit Präsenz und persönlichen menschlichen Kontakten.

„Es fehlen Räumlichkeiten, in denen man zusammenkommt. Gerade für Gestalterinnen und Gestalter, die Wahrnehmungsgeschulte sind, ist das sehr wichtig“, sagt Prof. Sabine Winkler vom Fachbereich Gestaltung. Zwar beobachtet sie eine erhöhte Effizienz im digitalen Miteinander auf Distanz. „Ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir Menschen geistige Mobilität nur mit physischer Mobilität bewerkstelligen können. Wir sind noch nicht so weit, es als Qualität anzusehen, das Haus nicht mehr verlassen zu müssen.“

Stefan Schmunk sieht das gemeinsame Lehren und Lernen an einem physischen Ort als zentrales Element von Studium und Lehre. „Sei es in Laboren, beim gemeinsamen Ausprobieren und Zusammenarbeiten, im gemeinsamen wissenschaftlichen Diskurs oder einfach nur in einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Das fehlt und das – so meine persönliche Lehre aus Covid-19 – ist das zentrale Element, auf das ich nicht verzichten möchte.“ Laut Richard Dehn fehlt seinem Fachbereich insbesondere „das Herz unserer Ausbildung, das Labor. Hier braucht man sich keinen Illusionen hinzugeben, das kann eine Online-Lehre niemals abfangen. In der Medizin ist das allen klar: Niemand will Chirurgen, die das Handwerk nur virtuell gelernt haben. Auch wenn es bei uns nicht so offensichtlich ist: Es ist genauso.“

Aus der Krise lernen

Dennoch ist sich Dehn sicher, dass viel Gutes über Corona hinaus bleiben wird. Auch auf übergeordneter Ebene für einen selbst: „Diese Krise ist ein Fingerzeig, das eigene Leben in seinem Dahinjagen zu überdenken. Man kann sagen, die Krise schärft den Blick für das Wesentliche“. Ähnliches beobachtet Heike Nettelbeck. „Corona ist ein Beschleuniger für die Digitalisierung und moderne Arbeitsformen wie Homeoffice. Was ich aber noch viel wichtiger finde, ist die große Chance für eine Besinnung auf sich selbst. Ich finde, der Blick wird gerade auf eher immaterielle Werte, soziale Beziehungen und nachhaltiges, sinnerfüllendes eigenes Wirken gelenkt.“ Brita Pyttel hat sich zu solchen Fragen auch mit ihren Studierenden ausgetauscht: „Ich habe ihnen schon von Anfang an gesagt, dass sie und ich nicht aus dieser Krise rauskommen, ohne etwas Wesentliches gelernt zu haben. Etwas, was ohne Corona nie zustande gekommen wäre und was auch Studierende vor ihnen nicht gelernt haben: Mehr Flexibilität, Selbstbewusstsein, Demut und Optimismus in vielen Lebenslagen.“ Simon Colin

„Gerade bei den Lehrformaten mit einem Mix aus synchronen und asynchronen Elementen müssen wir uns jetzt schon überlegen, wie wir sie in die Post-Covid19-Phase übertragen können.“

Der Waldmeister

Umweltpsychologe Eike von Lindern geht Konflikten im Wald auf den Grund



Illustrationen: Dabbel Späth



Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Der virtuelle Hintergrund, den Umweltpsychologe Eike von Lindern fürs Interview gewählt hat, zeigt ein Kuppelzelt hoch oben in den Bergen des Yosemite Nationalparks. Wildnis. Weite. Einsamkeit. Abenteuer. Alles steckt drin in diesem Bild. Vor zwei Jahren hat von Lindern, der als Vertretungsprofessor an der h_da Umweltpsychologie lehrt, auf dem John Muir Trail im Südwesten der USA rund 400 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Vier Wochen in Wald und Wildnis – ein Selbstversuch: „Keine Fremdbestimmung, keine Bücher, kein Strom, kein Handy, aufstehen bei Tagesanbruch, schlafen gehen bei Sonnenuntergang – der eigene Takt ist im Einklang mit der Natur. Das hat etwas sehr Befreiendes“, schwärmt der Wissenschaftler.

Sehnsucht nach Freiheit

Es ist diese Sehnsucht nach Freiheit und Entspannung, die in Zeiten von Corona mehr Menschen denn je ins Grüne treibt. Doch wo Familien mit wuselnden Kindern, Seniorinnen und Senioren mit E-Bikes, junge Mountainbiker und Jogger, Hundefans und Meditierende sonnige Sonntage genießen möchten, gibt es immer häufiger Streit und Stress. Es ist eng geworden im Wald. Da klagen die einen über rasende Radler, die anderen über maulende Mamis, die absichtlich den Weg versperren. Eike von Lindern kennt die Diskussionen und rät zu gegenseitigem Verständnis: „Wo es keine getrennten Wege gibt, hilft nur gegenseitige Rücksichtnahme“, meint der h_da-Professor. „Im Wald hat niemand, außer der Natur, das Vorrecht. Solange Gebiete für alle freigegeben sind, sind auch alle Bedürfnisse gleichermaßen berechtigt. Dann kommt es nur darauf an, wie wir miteinander umgehen.“

„Radler müssen bremsen, wenn es eng wird“

Von Lindern selbst ist joggend und wandernd im Wald unterwegs. „Oft muss ich jemanden überholen. Dann rufe ich mit ausreichend Abstand ‚Klingelringel‘, die anderen drehen sich um – und lachen. So wird das zu einer netten Begegnung.“ Wer als

wildpinkelnd



herumliegend

Mountainbike-Purist partout auf die Klingel verzichten wollte, müsse es ihm eben gleichgültig sein. Dass Radlerinnen und Radler vor Kurven und an engen Stellen abbremsen und beim Überholen rechtzeitig auf sich aufmerksam machen, sei eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Über Rowdies, die sich an solche ungeschriebenen Gesetze nicht halten, hat sich auch von Lindern schon geärgert. Im Urlaub in den österreichischen Alpen zum Beispiel. „Da kam mir ein E-Biker auf einem schmalen Pfad entgegen. Links ging es sehr steil runter und rechts sehr steil hoch, ich hatte eigentlich keine Möglichkeit auszuweichen. Trotzdem ist der einfach weitergebetretet und hat so etwas wie ‚blöder Wanderer‘ gegrummelt.“ Solche Erlebnisse seien Einzelfälle, betont der Forscher. Unsere Psyche neige aber dazu, negative Einzelereignisse überzubewerten. „Deshalb müssen wir uns vor Verallgemeinerungen hüten. Die meisten Menschen, die im Wald unterwegs sind, verhalten sich freundlich und vorausschauend.“

An der h_da hat von Lindern derzeit eine Vertretungsprofessur am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften inne. Als Wissenschaftler und Berater ist er auch in der Schweiz aktiv, wo dieselben Konflikte diskutiert werden wie hierzulande. Am Zürichberg befasste er sich mit der Umgestaltung eines Naherholungsgebiets. Dort wurde schließlich für die Bikerinnen und Biker eine separate Strecke angelegt. „Der Fußweg verläuft heute parallel zur Downhill-Piste, sodass Wanderer den Bikern bei ihren abenteuerlichen Abfahrten und Sprüngen zusehen können“, berichtet von Lindern.

„Das Optimum ist es, die Strecken zu trennen“

Die Strecken zu trennen, ist das Optimum, aber nicht überall machbar, weil der Platz fehlt, das Geld – oder beides. Eine Alternative ist die Einrichtung von Mountainbike-Parks mit attraktiven Trainingsmöglichkeiten. Um junge Raser zu erreichen und zu sensibilisieren, schlägt der Umweltpsychologe außerdem vor, Influencer für maßgeschneiderte Medienkampagnen zu gewinnen. „Wenn ein cooler YouTuber erklärt, wo und wie man seinem Hobby nachgehen kann, ohne andere zu gefährden, stimmt die Ansprache und die Botschaft kommt an.“ Von neuen Regelungen und Gesetzen hält von Lindern nichts. „Wie viele Polizisten oder Förster bräuchte es, um strengere Regeln durchzusetzen? Das würde am Ende zu absurden Verfolgungsjagden im Wald führen.“

Sieht man im Wald vor lauter Konflikten die Bäume nicht mehr? Die Liste der Beschwerden sei lang, berichtet von Lindern: Ranger haben Probleme mit Pilzesammlern, die kreuz und quer durch Naturschutzgebiete klettern und dabei seltene Pflanzen zertrampeln. Im Winter sind es Schneeschuhläufer, die die Auerhühner in der Winterruhe aufschrecken. Die Förster sind verärgert über freilaufende Hunde, die den Wildtierbestand gefährden. Waldarbeiter beklagen, dass Wanderer und Radler ihre Absperungen ignorieren. Fäkalien im Wald kontaminieren die Biotope mit Medikamentenrückständen und menschlichen Keimen, die für Wildtiere gefährlich sein können. Auch Müll ist ein Problem: „Oft gibt es an beliebten Picknickplätzen keine Mülleimer. Also lässt der Erste irgendwo eine Verpackung liegen, und die Nachfolgenden machen so weiter.“ Dabei

seien Lösungen für solche Probleme oft einfach: „Man kann an Wanderparkplätzen kostenlos Mülleimer ausgeben und eine Sammelstation einrichten.“ Ein einfacher Beitrag dazu, den Wald zu schützen und ihn als wertvolle Ressource zu bewahren.

Heilende Kraft des Waldes

Denn der Wald hat heilende Kraft, weiß Eike von Lindern. Er berichtet von Beobachtungen an Patienten auf Intensivstationen aus den 1980er Jahren: „Diejenigen, die vom Krankenzimmer einen Ausblick ins Grüne hatten, wurden schneller gesund, brauchten weniger Schmerzmittel und hatten weniger Komplikationen als diejenigen, die nur auf eine Betonwand schauten.“ Diese zunächst zufälligen Befunde sind inzwischen wissenschaftlich abgesichert. Sie lassen sich auch auf andere Szenarien übertragen: Wenn in grauen Hochhausvierteln Hauswände mit grünen Baummotiven bemalt werden, kann auch dies bei Anwohnern einen entspannenden Effekt haben. Illusion sticht Betonwüste. Auch die Medizin macht sich solche Erkenntnisse zunutze: „Man bekommt beim Zahnarzt eine Virtual-Reality-Brille aufgesetzt und macht während der Zahn-OP einen virtuellen Spaziergang durchs Grüne“, berichtet von Lindern. „Es gibt spannende Forschungsergebnisse dazu, dass Leute dann weniger Schmerzen und Angst empfinden als Patienten ohne diese ‚Naturerfahrung‘.“

Und wann darf sich der Wald vom Corona-Ansturm erholen? „Nach Corona wird es wieder leerer“, ist sich von Lindern sicher. Dann wird der Wald vielleicht wieder zu einem entspannteren Naturerlebnis. Es muss ja nicht gleich zu so abenteuerlichen Begegnungen kommen, wie von Lindern sie bei einer seiner Extremtouren erlebt hat: „Früh morgens – ich war noch in meinem Schlafsack eingemummelt – hörte ich draußen schwere Schritte.“ Die Sonne ging gerade auf, und auf der Zeltwand zeichnete sich wie in einem Schattentheater die Riesensilhouette eines Bären ab. Ein amerikanischer Schwarzbär in der Morgensonne. Das Tier ließ sich vor dem Zelt nieder und schlürfte von Linderns Wasserbehälter leer. Zu einer näheren Bekanntschaft kam es glücklicherweise nicht.

Christina Janssen

Umweltpsychologe Dr. Eike von Lindern erforscht am h_da-Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und an seinem Forschungsinstitut Dialog N in Zürich unter anderem die erholsameren Aspekte der Umwelt – sowohl in städtischen als auch in natürlichen Umgebungen.



Wem gehört der Wald?

Hessen ist – gemeinsam mit Rheinland-Pfalz – das waldreichste deutsche Bundesland: Annähernd die Hälfte der Fläche (42 Prozent) ist von Wald bedeckt, insgesamt fast 900.000 Hektar. Zum Vergleich: Im Saarland sind es knapp 40 Prozent, in Baden-Württemberg 39 Prozent und in Bayern rund 37 Prozent. Größter Waldbesitzer ist das Land – und damit irgendwie wir alle: Dem Land Hessen gehören 38 Prozent der gesamten Waldfläche, 36 Prozent sind „Körperschaftswald“, der größtenteils zu Gemeinden gehört. Nur acht hessische Gemeinden besitzen keinen Wald. Ein Viertel der hessischen Waldfläche ist Privatwald, ein Drittel davon gehört zu Bauernhöfen. Insgesamt gibt es in Hessen rund 60.000 private Waldbesitzer. Quelle: umwelt.hessen.de/umwelt-natur/wald/wald-hessen

Schöner Wohnen für Bienen

Architektur-Studierende um den Lehrbeauftragten Udo Drees haben Bienenstöcke gebaut, in denen sich nun mehrere Völker der fleißigen Insekten auf dem h_da-Campus ansiedeln sollen.

Biene müsste man sein. Sie trotz Corona auf dem Campus versammeln, dicht an dicht gedrängt, ein- und ausfliegen wann und wohin man möchte. Seit Mai herrscht auf dem Hochschulgelände fleißiger Flugbetrieb, zumindest rund um die Werkstatt des Fachbereichs Architektur. Auf der Wiese vor dem Gebäude stehen acht Bienenstöcke, Beuten heißen sie in der Fachsprache, in denen sich in nächster Zeit Bienenvölker ansiedeln sollen. Vielleicht produzieren sie einmal h_da-Honig.

Herr der Honigbienen ist Udo Drees, Lehrbeauftragter am Fachbereich Architektur und Hobby-Imker, und genau diese Doppelfunktion hat dazu beigetragen, dass es auf dem Campus nun so geschäftig summt. Die acht Beuten vor der Architektur-Modellbauwerkstatt haben nämlich seine Studierenden entworfen und gebaut. Fünfzehn Bienenstöcke sind insgesamt entstanden, die restlichen stehen unter anderem auf der Rosenhöhe. Auch in diesem Semester bietet Udo Drees sein Seminar erneut an, weitere Entwürfe folgen also.

Schön, funktional und gut gedämmt

Die Bienen-Beuten sind echte Campus-Hingucker geworden. Erinnern übliche Bienenstöcke eher an aufeinandergestapelte Kisten, können sich die h_da-Beuten sehen lassen. Manche wirken mit ihrer geriffelten Verkleidung fast schon wie eine Gebäudedefassade, andere laden auf den ersten Blick beinahe zum Gärtnern ein, wiederum andere erinnern an ein überdimensionales Vogelnest oder kommen der Vorstellung einer natürlichen Bienenbehausung sehr nahe. Schöner wohnen für Bienen.

Schön aussehen sollten die Beuten in der Tat, erläutert Udo Drees. „Außerdem sollten sie funktional und gut gedämmt sein.“ Martina Schlösser hat sich für ihren Entwurf zwar recht eng an das traditionelle Aussehen von Bienenstöcken gehalten, „mir war wichtig, dass sie mit möglichst vielen weiteren Beuten gut kombinierbar sind.“ Doch der zunächst unscheinbare Entwurf hat es in sich. An zwei Stellen hat Martina Schlösser Vorhängeschlösser angebracht, die kleine Schauluken verbergen, die einen Blick in das Innere der Beute ermöglichen. „Natürlich nur im Ausnahmefall, um die Tiere nicht zu stören und um Wärmeverlust zu verhindern“, erläutert sie. Aus diesem Grund hat sie für die Fensterchen auch Echtglas verwendet, die Beute ist zudem aus massivem Kiefernholz gefertigt.

Orientiert an Bienen-Bedürfnissen

Auch Christine Köllhofer hat sich bei ihrer Entwurfsarbeit eng an den Bedürfnissen der Bewohnerinnen orientiert. „Die Bedingungen in der Beute müssen stimmen, die Bienen brauchen genaue Abstände und Maße“, sagt sie. Daher ist die Innenkonstruktion der Beuten auch sehr ähnlich. Bienenstöcke bestehen aus mehreren Etagen, so genannten Zargen. Im unteren Bereich ist das Brutnest. Hier sitzt die Königin und hier wird auch der Nachwuchs großgezogen. Im oberen Bereich befindet sich der so genannte Honigraum. Zwar wird auch im Brutnest Honig eingelagert, Imker entnehmen ihn aber nur aus dem Honigraum. Er ist durch ein Gitter vom Brutraum getrennt, durch das die Arbeiterinnen durchkommen, nicht aber die größere Königin, damit sie hier ihre Brut nicht ablegt. „Honig ist der Wintervorrat der Bienen“, erläutert Udo Drees. „Den Honig, den wir entnehmen, kompensieren wir durch die Zugabe von Zuckerlösung.“

Martina Schlösser nimmt aus dem Projekt viel für sich mit. „Die Themen, mit denen wir in Berührung gekommen sind, sind Themen, die auch in der Architektur überall vorkommen, zum Beispiel Fragen der Dämmung oder auch die Verwendung von Ölen.“ Dem stimmt Prof. Kristian Kaffenberger zu, Prodekan am Fachbereich Architektur. „Funktion, Konstruktion und Gestaltung sind die drei Bausteine, die wir im Studium vermitteln, und die gelten für ein Hochhaus genauso wie für eine Beute.“

Schicke Beuten ziehen erste Bienen an

Udo Drees freut sich darüber, wie sich seine Studierenden von den Bienen haben faszinieren lassen, manche imkern inzwischen selbst. Zudem verspricht er sich von den Entwürfen mögliche Zukunftsimpulse, da viele der heute verkauften Beuten von minderwertiger Qualität seien. Gute Bienenstöcke könnten hingegen eine Lebensdauer von bis zu zwanzig Jahren haben. Unterstützung hat sein Lehrprojekt erst kürzlich von Evonik erhalten. Das Unternehmen spendete 1.000 Euro, die für Betrieb und Erhalt der Bienenstöcke genutzt werden können sowie für Materialien, die seine Studierenden für ihre neuen Beuten benötigen.

Sorge vor stechwütigen Insekten auf dem h_da-Campus müsse nun übrigens niemand haben. Bienen seien friedlich, für Notfälle stünde im Fachbereich ein spezielles Hilfeset für allergische Personen zur Verfügung. In den schicken Beuten der Studierenden fühlen sich derweil bereits die ersten Bienen heimisch. Und die Chancen stehen ja gar nicht mal so schlecht, dass in einigen Monaten parallel zum fleißigen Flugbetrieb auch wieder reger Hochschulbetrieb vor Ort möglich ist.

Simon Colin



STUDENTISCHE BIENENSTÖCKE
Fliebt hier bald Hochschul-Honig? Unter der Aufsicht des Lehrbeauftragten und Hobby-Imkers Udo Drees (Foto rechts) siedeln sich auf dem h_da-Campus nach und nach Bienen an.



Banana?

Besser nicht in Gegenwart von Bienen essen. Der Duftstoff Isopentyl-Acetat, den besonders reife Bananen ausströmen, gleicht nämlich einem Alarmpheromon, das Bienen ausstoßen, wenn sie stechen. Die Bienen könnten sich so bedroht fühlen und aggressiver werden.

Honey, Honey

Selbst auf Marken- und Biohonig steht in der Regel der Hinweis „Mischung von Honig aus EU-Ländern und Nicht-EU-Ländern“. Wer Imker vor Ort unterstützen möchte, findet unter anderem auf Wochenmärkten Verkaufsstände. Wer selbst einmal imkern möchte, erhält Infos auf der Seite des Kreisimkervereins Darmstadt-Dieburg: kreisimker.de

Wild auf Bienen?

Insekten- und Bienenhotels für Garten oder Balkon boomen gerade. In ihnen nisten unter anderem Wildbienen. Sie sind Einzelgänger und produzieren auch keinen Honig, sind aber ebenso schützenswert. Der Nabu weist darauf hin, dass sich viele der Nisthilfen aus dem Handel nicht eignen. Auf der Website nabu.de gibt es eine Anleitung zum Selbstbauen.



Autsch!

Je schneller der Stachel nach einem Stich draußen ist, desto besser. Dann kann sich das Bienengift weniger verteilen. Ist der Zeitpunkt verpasst, hilft Kühlen. Allergiker sollten immer ihr Notfallset dabei haben. Für sie können Stiche lebensbedrohlich sein. Tipp von Imker Udo Drees: Man kann testen lassen, ob man allergisch auf Bienengift reagiert.

Bienen in Deutschland

40 Milliarden Honigbienen sollen alleine in Deutschland umhersummen. 130.000 Imker tragen dazu bei, dass der Honig weiter fließt. In einem Bienenvolk sind 50.000-60.000 Bienen heimisch, aber immer nur eine Königin. Die werden bis zu fünf Jahre alt, während Arbeiterinnen nur wenige Wochen leben.

LIEFERRADDA

OB Partsch ist Schirmherr

Rückenwind für LieferradDA: Darmstadts Oberbürgermeister Jochen Partsch (Grüne) hat die Schirmherrschaft des lokalen Lastenrad-Lieferdienstes übernommen, der im Rahmen des Projekts s:ne an der Hochschule Darmstadt entstanden ist. Ziel ist, den Einzelhandel vor Ort zu unterstützen und zu einer klimafreundlichen Logistik beizutragen bei zugleich fairen Löhnen für Kuriere. Die h_da begleitet das Projekt gemeinsam mit der Frankfurt University of Applied Sciences wissenschaftlich und betreibt es derzeit auch. Gefördert wird LieferradDA bis Ende 2021 vom Hessischen Wirtschaftsministerium.

„Mit LieferradDA haben wir in Darmstadt eine tolle Initiative, die den innerstädtischen Lieferverkehr neu und umweltbewusst denkt, ganz im Sinne der für unsere Innenstädte notwendigen Verkehrswende“, sagt Oberbürgermeister Partsch. Prof. Dr. Axel Wolfermann, Experte für Verkehrswesen an der h_da, wünscht sich durch die Übernahme der Schirmherrschaft „eine Signalwirkung für das Engagement städtischer Akteurinnen und Akteure, so dass LieferradDA bis Jahresende an eine neue Betreiberin übergeben werden kann, die wir derzeit noch suchen. Damit sich LieferradDA weiter etablieren kann, braucht es jetzt eine dauerhaft tragfähige Lösung.“ sc

WIRTSCHAFTS- UND PATENTRECHT

Neue Honorarprofessoren

Zwei neue Honorarprofessoren verstärken seit dem Sommersemester 2021 den Lehrbetrieb an der h_da. Patentanwalt Jan Habermann unterrichtet in seinem Spezialgebiet in den Studiengängen Informationsrecht und Internationales Lizenzrecht sowie zu gewerblichen Schutzrechten am Fachbereich Gestaltung. Gernot Schmitt-Gaedke ist Spezialist für gewerblichen Rechtsschutz und lehrt in den berufsbegleitenden Wirtschafts-Studiengängen der h_da. Sein Fokus als Honorarprofessor liegt auf internationalem Wirtschaftsrecht und Corporate Governance (Unternehmensführung). mika

HAWTECH UND FEMTEC

Mehr Frauen in MINT

Gemeinsam für mehr weibliche Talente im MINT-Bereich: Die HochschulAllianz für Angewandte Wissenschaften (HAWtech), deren Vorsitz die h_da derzeit innehat, und die Femtec GmbH, das internationale Karrierenetzwerk für MINT-Studentinnen sowie Professionals, initiieren eine strategische Partnerschaft. Erklärtes Ziel ist es, mehr Schülerinnen für ein MINT-Studium zu begeistern, Studentinnen stärker zu vernetzen, den Übergang in die berufliche Karriere zu erleichtern und den Aufbau eines nachhaltigen Netzwerks zu fördern. Nach Bedarfsanalyse und anschließender Entwicklung eines Curriculums in 2021 ist die Realisierung des neuen Angebots „Career-Building Elements“ ab 2022 vorgesehen. sc

Willkommenes Engagement für Senioren

Ein Soziologe unterstützt die Begegnung von Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern mit ihren Angehörigen als „Besuchertaxi“, ein Druckerei-Mitarbeiter kontrolliert Corona-Schnelltests, ein Bautechniker gewährleistet die Kontaktnachverfolgung: Professor Dr. Rolf Keim vom Fachbereich Soziale Arbeit, Kevin Plamitzer von der zentralen Service-stelle Service Print Medien sowie Daniel Willer vom Baustofflabor am Fachbereich Bau- und Umwelt-ingenieurwesen waren im Frühjahr etliche Wochen gänzlich anders im Einsatz als sonst als Beschäftigte an der h_da. Sie waren einer ministerialen Bitte um Unterstützung in Alten- und Pflegeheimen in Zeiten der Coronapandemie gefolgt.

„Es war uns als h_da ein großes Anliegen, dass wir uns da unterstützend einbringen“, betont Kanzler Norbert Reichert. Und das galt nicht nur einmal: Im November 2020 hatte zunächst das Hessische Innenministerium Unterstützung durch Hochschul-Landesbedienstete beim Aufbau einer Task Force Impfkoordination angefragt, bevor dann im Februar die Ministerien für Inneres und Sport sowie Soziales und Integration um Hilfe in Alten- und Pflegeeinrichtungen baten.

„Es gelang immer sehr kurzfristig, dass sich Beschäftigte dafür interessierten und sich einbringen wollten“, freut sich Reichert. Und dies aus einem breiten Spektrum von Hochschulbeschäftigten. „Ich habe den Eindruck, da sind Leute wirklich über sich hinausgewachsen und haben Tolles geleistet.“

Was hat die Hochschulbediensteten motiviert, sich an dieser Coronafront zu engagieren? „Ich fand, dass das Klatschen wie vor einem Jahr wichtig war, aber überhaupt nicht ausreichend ist, wenn es um die Unterstützung der Pflegekräfte geht“, sagt Rolf Keim [58]. Während der vorlesungsfreien Zeit im März hatte er dann fünf Wochen lang im Marie-Behre-Altenhilfzentrum im nordhessischen Baunatal den Besucherdienst übernommen.

„Ich wollte meinen Beitrag leisten, dass wir alle wieder schneller zu einer Normalität finden“, erläutert Daniel Willer (32), der ab März sieben Wochen in einem Altenheim in Karben nahe seinem Wohnort arbeitete. Und Kevin Plamitzer (34) aus Höchst im Odenwald ging es bei seinem zweimonatigen Einsatz im Reinheimer Seniorendienstleistungszentrum bis Ende Mai um das für ihn im Lockdown drängende „Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen“.

So waren die drei h_da-Beschäftigte in ihren Einrichtungen dann auch sehr willkommen. Jeder von ihnen hat in Vollzeit von morgens bis abends am Eingang gestanden und getan, was in dieser heißen Phase der Pandemie dort nötig war: Besucherinnen und Besucher empfangen, in Hygienemaßnahmen einweisen, Daten zur Kontaktnachverfolgung aufnehmen, Coronatests kontrollieren und Besuchstermine vereinbaren. So wurden Besuche in den Einrichtungen überhaupt erst möglich, wofür die Bewohnerinnen und Bewohner wie auch die Angehörigen sehr dankbar waren.

Doch bei allem Erfreulichen, das die zunehmende Besuchsmöglichkeit mit sich brachte: Der Ernst der Lage, er blieb omnipräsent. „Ich habe nach zwei Tagen gemerkt, dass das in Coronazeiten ein Kernbereich



Foto: h_da-Baustofflabor/M. Schmitt

Daniel Willer im h_da-Baustofflabor an der Steintrennmaschine zur Vorbereitung einer Probe für eine Baustoffprüfung ...

in der Einrichtung ist“, sagt Rolf Keim. Daniel Willer hat das in Karben ähnlich erlebt: Dort habe es vorher einen Corona-Ausbruch gegeben, weswegen die Leute stark belastet gewesen seien. „Die wollten jeglichen Ausbruch verhindern, dementsprechend habe ich meine Aufgabe sehr ernst genommen.“ Und sie dabei stets als „erfüllend“ empfunden. „Anfangs waren die Angehörigen genervt, das änderte sich im Laufe der Zeit und dann waren alle immer dankbar“, umreißt der staatlich geprüfte Bautechniker die Entwicklung. „Das war schön zu sehen, dass die Menschen wieder aufblühten“, ergänzt Plamitzer, der bei seinem längeren Einsatz weitergehende Lockerungen miterlebte. Zum Ende wurde gar im kleinen Rahmen eine Eiserne Hochzeit gefeiert. „Das war ein schöner Abschluss.“

Als erschütternd indes beschreiben die drei Coronahelfer die spürbare Not des Personals. „Da wird schon ewig zusätzliches Personal gesucht, aber es findet sich niemand“, sagt Plamitzer, der wie die anderen zum ersten Mal Berührung mit einer Alteinrichtung hatte. Und obwohl die Leute eigentlich frei hätten, müssten sie oft einspringen. „Die Belastungen und Krankenstände unter den Pflegekräften sind sehr hoch“, hat auch Professor Keim beobachtet. „Das waren sehr drastische Einblicke.“

Und so steht am Ende eine Erkenntnis, die nicht das erste Mal fällt im Zuge der Pandemie. „Es müssen mehr Pflegekräfte und Sozialarbeiter*innen eingestellt und sie müssen angemessen, also deutlich besser, bezahlt werden“, fasst es der Soziologe zusammen. In dieser Hinsicht sei der Einsatz im Altenheim als praktische Erfahrung auch wertvoll für seine Tätigkeit am Fachbereich Soziale Arbeit gewesen. Doch auch zwischenmenschlich sei die Zeit sehr schön gewesen. „Man hat nicht nur was reingegeben, sondern auch was rausgekriegt“, empfindet Kevin Plamitzer ähnlich: „Das hat auf jeden Fall den Horizont geweitet.“ aw



Foto: Mona Raub, ASB Wohnen und Pflege Karben

... und als engagierter Helfer in der ASB-Senioreneinrichtung in Karben, hier bei einer Blumenpflanzaktion mit Bewohnerin Dagmar Loschek.

KOLUMNE DES PERSONALRATS

Sie sind gefragt!

Um die Interessen der Beschäftigten vertreten zu können, hat der Personalrat als eine der h_da-Interessenvertretungen eine Reihe von Aufgaben und Rechten. Das Einbeziehen des Personalrats in zahlreiche Entscheidungen an der Hochschule ist dabei gesetzlich klar geregelt. Und dieser gesetzliche Rahmen ist für die Personalratsarbeit auch ganz entscheidend. Doch genauso wichtig ist es für eine gelingende Personalratsarbeit, größtmögliche Transparenz herzustellen und für Sie als Beschäftigte Möglichkeiten zu schaffen, sich mit Ihren persönlichen Belangen bei Entscheidungsprozessen einbringen zu können.

Zwei Beispiele, die für die allermeisten von Ihnen und ebenso für uns aktuell besonders relevant sein dürften: das Arbeiten am häuslichen Arbeitsplatz und die Einführung einer flexiblen Arbeitszeit. Für beide Themen ist geplant, Beschäftigtenbefragungen durchzuführen. Begonnen wird mit einer Befragung zum Arbeiten am häuslichen Arbeitsplatz. Wir wollen von Ihnen erfahren, welche Erfahrungen Sie mit dem häuslichen Arbeiten gemacht haben, was aus Ihrer Sicht gut oder schwierig war, ob Sie weiterhin am häuslichen Arbeitsplatz arbeiten wollen, in welchem Umfang und welche Bedingungen Sie sich wünschen.

Für das flexible Arbeiten soll es ein gestuftes Verfahren geben: Nach Finalisierung eines Entwurfs einer Dienstvereinbarung soll Ihnen dieser ausführlich vorgestellt werden und Ihnen die Veränderungen gegenüber den jetzigen Regelungen verdeutlicht werden. Im nächsten Schritt wollen wir Sie dann fragen, ob Sie den Abschluss der ausgehandelten Dienstvereinbarung wünschen oder ob Sie lieber bei den bisherigen Regelungen bleiben möchten.

Für beide Befragungen gilt wie immer: Hohe Teilnahmequoten sichern die Aussagekraft der Befragungen. Tragen Sie bitte dazu bei, dass sich die Arbeitsbedingungen an unserer Hochschule auch in Ihrem Sinne weiterentwickeln und verbessern können.

Die Ergebnisse der Befragungen wird der Personalrat in die derzeit laufenden Verhandlungen über die Dienstvereinbarungen zum Arbeiten am häuslichen Arbeitsplatz und zur Einführung einer flexiblen Arbeitszeit einfließen lassen. Dienststellenleitung und Personalrat arbeiten gemeinsam daran, noch in diesem Jahr die Dienstvereinbarungen abschließen und zum Jahresbeginn 2022 in Kraft setzen zu können.

Aktuell besteht darüber hinaus die Möglichkeit, sich aktiv bei der Durchführung der Gefährdungsbeurteilung der psychischen Belastungen zu beteiligen. Mit dieser Gefährdungsbeurteilung sollen die Arbeitsbedingungen in Fachbereichen und Ressorts ermittelt werden. Da Sie die Arbeitsbedingungen in Ihrem Bereich am besten kennen, wissen, was gut läuft oder wo Verbesserungen nötig sind, möchten wir Sie ermutigen, sich einzubringen, um so eine Grundlage für mögliche Veränderungen in Ihrem Sinne zu schaffen. Für eine Beteiligung wenden Sie sich bitte direkt an das Gesundheitsmanagement: gesundheitsmanagement@h-da.de.

Für Rückfragen und Anregungen: personalrat@h-da.de, telefonisch unter: 16-38009

Claudia Hemrich, Vorsitzende des Personalrats

Gute Bildung, die bezahlbar ist

Die Hochschule Darmstadt ist bei internationalen Studierenden beliebt. Vor allem englischsprachige Masterabschlüsse sind begehrt, aber auch an deutschsprachigen Bachelorstudiengängen ist das Interesse groß. In manchen Fachbereichen bewerben sich unterdessen sogar mehr Bildungsausländerinnen und -ausländer als deutsche Studieninteressierte. Ein Trend, der trotz Coronakrise anhält. Was reizt Internationale an einem Studium in Darmstadt, welche Voraussetzungen müssen sie mitbringen, welche Probleme bewältigen? Und wie reagiert die h_da auf diese Entwicklung?

Wenn Gabriela Arias Bravo Studierende aus Indien, Kamerun oder Peru berät, dann hat die Mitarbeiterin des Student Service Center (SSC) der h_da einen entscheidenden Vorteil: Fast alle Erfahrungen oder Sorgen, die an sie herangetragen werden, hat sie so oder ähnlich selbst schon erlebt. Die 29-Jährige stammt aus Ecuador und hat an der h_da ihren Masterabschluss in Medienentwicklung gemacht. Als sie 2015 an den Campus Dieburg kam, war sie die einzige internationale Studierende in ihrem Masterstudiengang. Mittlerweile hat sich das Bild gewandelt.

Internationaler Schub

Die Hochschule Darmstadt erlebt einen großen Zuspruch bei internationalen Studierenden. Im laufenden Sommersemester stammen rund 14 Prozent der Immatrikulierten aus dem Ausland. Zum Wintersemester 2020/21 waren es 13 Prozent. Damit waren knapp 2.200 der rund 17.000 Studierenden Bildungsausländerinnen und -ausländer. Das sind Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung an einer Schule im Ausland erworben oder ihre Qualifikation durch ein deutsches Studienkolleg ergänzt haben. Sie bleiben nicht nur für ein Austauschsemester, sondern wollen ihren Bachelor- oder Masterabschluss an der h_da machen. Gabriela Arias Bravo, im SSC für internationale Studierende zuständig, spricht von einem Trend zur Internationalisierung nicht nur an der h_da, sondern allgemein an deutschen Hochschulen. Laut DAAD waren im WS 2019/20 rund 320.000 der 411.000 ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen Bildungsausländer. „Vor allem in den englischsprachigen Masterstudiengängen hat sich die Zahl internationaler Studierender vervielfacht“, betont Arias Bravo.

Der Zuspruch steigt aber auch in deutschen Bachelorstudiengängen. Im Allgemeinen Maschinenbau an der h_da gab es zum Sommersemester 57 deutsche und 52 internationale Bewerberinnen und Bewerber. Beliebt ist neben Informatik, Wirtschaft und Media vor allem die Elektrotechnik und Informationstechnik. Hier bewarben sich im Bachelorstudiengang mit 67 internationalen sogar doppelt so viele Studieninteressierte wie mit deutschem Pass. Der Fachbereich ist damit der meist nachgefragte – in Bachelor- und Masterstudiengängen sind derzeit rund 700 der 2.200 Bildungsausländer eingeschrieben.

Abenteuer Europa

Die h_da will sich insgesamt international stärker aufstellen und hat sich kürzlich mit sieben Partner-Hochschulen aus Europa in einem von der EU-Kommission geförderten Projekt zusammengeschlossen. Dem Verbund gehören nun rund 100.000 Studierende europaweit an. h_da-Vizepräsident Prof. Dr. Manfred Loch bezeichnet das Projekt „European University of Technology“ (EUt+) als „große Chance für die h_da und unsere Studierenden“. Dahinter stehe die Idee, einen europäischen Campus und eine EUt+-Gemeinschaft im Alltag zu leben. Die Zahl englischsprachiger Lehrveranstaltungen soll erhöht werden, Studierende ihre Sprachkompetenz weiterentwickeln können. „Mit EUt+ ermutigen wir Studierende, sich gemeinsam mit uns auf das ‚Abenteuer Europa‘ einzulassen“, so Prof. Loch.

Akademische, sprachliche und finanzielle Nachweise

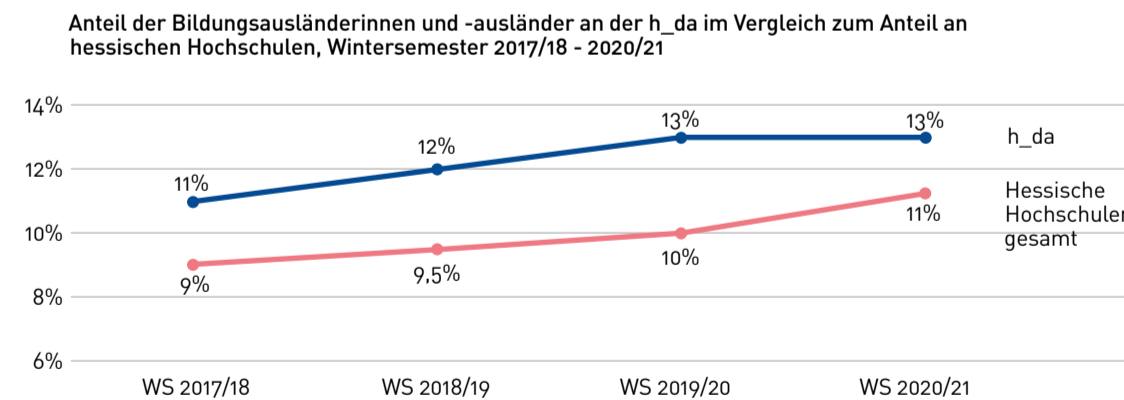
„Deutschland ist als Industrieland für internationale Studierende besonders in den technischen Fächern interessant“, sagt Arias Bravo. Vieles läuft über Mundpropaganda. „An den Fachbereichen bilden sich richtige Communities“, so ihre Erfahrung. Die meisten Internationalen an der h_da stammen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder auch aus Russland und der Ukraine. „Deutschland zählt zu den Top 5-Zielen für internationale Studierende, knapp hinter Großbritannien und den USA.“ Geschätzt wird die Vielfalt bei vergleichsweise geringen Studienkosten. „Gute Bildung, die bezahlbar ist“, so Arias Bravo.

Dennoch: Wer an der h_da studieren will, muss akademische, sprachliche und finanzielle Nachweise erbringen. Selbst wer einen englischsprachigen Masterstudiengang wählt, muss meist ein Mindestmaß an Deutschkenntnissen nachweisen. Für die Studienbewerbung muss in der Regel ein Zertifikat auf B2-Niveau vorliegen, für die Zulassung auf C1-Niveau. Die für internationale Studierende oftmals schwere deutsche Sprache erweist sich als Hürde, aber keineswegs als Bremse, so die SSC-Mitarbeiterin. Die Hochschulzugangsberechtigung muss deutschen Anforderungen entsprechen. Wenn nicht, muss diese Qualifikation sowie etwa ein Sprachkurs ein Jahr lang am Studienkolleg in Darmstadt nachgeholt werden. Doch auch hier ist eine Aufnahmeprüfung zu bewältigen.

Bildungsausländerinnen und -ausländer müssen zudem eine finanzielle Absicherung nachweisen. Die beträgt derzeit 861 Euro pro Monat, über 10.000 Euro im Jahr. In Form eines Sperrkontos oder einer Verpflichtungserklärung muss diese Summe vor Studienbeginn vorliegen. „Das ist nicht für alle leicht“, weiß die Südamerikanerin. Vielleicht ein Grund, dass der kürzere, viersemestrige Masterabschluss so beliebt ist. Schon ein WG-Zimmer kostet meist 400 Euro, da bleibt nicht viel zum Leben. „Viele müssen auf die Ersparnisse der Familie zurückgreifen oder nebenher arbeiten.“ Nebenjobs sind aber nur an 120 ganzen oder 240 halben Tagen im Jahr erlaubt. Der Job darf das Studium nicht beeinträchtigen.

Hilfen im Studienalltag

Schon das Ankommen kann für junge Menschen aus anderen Kulturkreisen eine Herausforderung sein, weiß Arias Bravo. „Sie müssen eine Wohnung finden, sich bei der Ausländerbehörde melden, sich in einem fremden Land und unser Bildungssystem zurechtfinden.“ Hinzu kommt, dass die Hochschul- oder Alltagssprache sich oftmals unterscheidet von erlernten Kenntnissen im Sprachkurs. Stressfaktoren zum Studienstart, die die h_da abfedern will. „In manchen Fachbereichen wie etwa Elektrotechnik- und Informationstechnik gibt es Welcome-Angebote, die extra auf die Bedürfnisse der Internationalen aus-



Quellen: Berechnungen h_da und Hessisches Statistisches Landesamt

gerichtet sind“, berichtet sie. h_da-Studienberatung und Studierendenwerk Darmstadt organisieren Gesprächsrunden und Vorträge. ITT Assistance nennt sich etwa das Unterstützungsangebot vom „Interkulturellen Tutor*innen Team“ des Studierendenwerks, das bei Behördengängen und Übersetzungen hilft.

Pandemie verschärft Probleme

Corona hat die Situation der Internationalen verändert und finanzielle Engpässe teils verschärft. Aushilfsjobs gingen verloren oder Familien daheim gerieten in Finanznot. Einige sind in die Heimat zurückgekehrt und nutzen die digitalen Semester, um

das Studium aus der Ferne fortzusetzen, sagt die SSC-Beraterin. Das kann ein Vorteil sein, aber auch problematisch werden, wenn Prüfungen in Präsenz abgehalten werden.

Regelmäßige Sprechstunden für Internationale bietet der AStA an der h_da, Eliane Binder heißt die neue Referentin für International Relations. Die Architekturstudentin berät in Coronazeiten per Telefon, Zoom oder Mail. Derzeit arbeitet sie an einem Entwurf für ein „Tutor international Programm“ an der h_da, das Beratungen, Stammtische und ein Sprachcafé beinhalten soll. Aktuell das drängendste Problem, sagt sie, ist die schlechte Erreichbarkeit und der Personalmangel der Darmstädter Ausländerbehörde. An die müssen sich Bildungsausländerinnen und -ausländer regelmäßig für Aufenthalts- oder Arbeitsgenehmigungen wenden. „Bei uns häufen sich Anfragen von Studierenden, die sich seit Monaten vergeblich um Kontakt oder einen Termin bemühen. Sie haben

Existenznöte oder Angst, ausgewiesen zu werden“, berichtet Binder. In einer gemeinsamen Presserklärung mit dem AStA der TU haben sie das Problem öffentlich gemacht.

„Das kann eine Stresssituation sein, die das Studium beeinträchtigt“, weiß auch Gabriela Arias Bravo. Corona hat die Wartezeiten und Engpässe in der Behörde verschärft. Mittlerweile habe die h_da in Zusammenarbeit mit der Stadt jedoch erreicht, dass Anträge formal per E-Mail eingereicht werden können, um Fristen zu wahren. Der „Arbeitskreis Internationale Studierende“, zu dem alle Darmstädter Hochschulen gehören, steht im Austausch mit der Ausländerbehörde. Gemeinsam arbeite man an einer Lösung, heißt es. „Bis dahin versuchen wir, die Betroffenen noch mehr als sonst zu informieren“, betont die SSC-Mitarbeiterin. Sie ist optimistisch, dass sich die Situation langfristig entspannen wird.

Astrid Ludwig

„Wenn ich Hilfe brauchte, habe ich sie bekommen.“



Anushka Rajora (23) stammt aus New Delhi in Indien und studiert Angewandte Mathematik im vierten Semester.

„Für ein Studium in Deutschland habe ich mich entschieden, weil die hiesigen Hochschulen einen guten Ruf haben. Mein Bruder und viele aus meiner Familie sind zum Studium nach Amerika gegangen. Ich habe schon in Indien Deutsch gelernt und wollte etwas Neues wagen. Daher kam ich nach Darmstadt. Anfangs war es ein Kulturschock. Alles ist viel leiser als in Indien, sonntags bleiben die Geschäfte geschlossen, aber jeder hält Abstand und man hat mehr Privatsphäre. Ich hatte Glück und konnte zu Beginn gleich in der WG einer Freundin ein Zimmer beziehen.“

Nach einem Jahr Studienkolleg, wo ich meine Sprachkenntnisse verbessert und Kurse in Mathe, Physik und Chemie belegt hatte, wollte ich eigentlich Mathematik an einer Universität studieren. Doch ich habe gemerkt, dass ich Spaß an der Praxis und am Programmieren habe. Ich wollte wissen, was ich später mal mit Mathematik beruflich machen kann, daher habe ich mich für die h_da entschieden. Hier kann ich das Gelernte anwenden, arbeite in kleinen Gruppen und der Kontakt zu Lehrenden und Tutoren ist eng.

Es läuft gut. Ich bin sehr glücklich mit dem Studium, obwohl ich nur das erste Semester in Präsenz



Illustration: Jenny Adam

„Mir fehlen die Diskussionen mit Kommilitonen und Freunden.“

an der h_da erlebt habe. Das digitale Studium ist etwas schwieriger, doch die Lehrenden geben sich viel Mühe. Auch meine Erfahrungen mit dem Student Service Center sind gut. Immer wenn ich Hilfe brauchte – im Studium oder mit Behörden – habe ich sie bekommen. Wegen Corona habe ich meine Familie in Indien über ein Jahr nicht besuchen können. Das fällt schwer, aber ich habe viele deutsche Freunde gefunden. Ich fühle mich wohl in Darmstadt.“

Steven Susanto (21) studiert Mechatronik am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik. In der Pandemie lernt der Bachelorstudent vorübergehend von seiner Heimatstadt Jakarta aus.

„Seit April bin ich wieder in Indonesien. Nachdem klar war, dass alle meine Lehrveranstaltungen online laufen, habe ich entschieden, zu meiner Familie nach Jakarta zu fliegen und von dort aus weiter zu lernen. Ich studiere Mechatronik, Vertiefungsrichtung Automatisierung und erlebe das dritte von vier Semestern digital. Die letzte Zeit habe ich zu viel am Schreibtisch gesessen, obwohl ich nach einer Knie-OP eigentlich viel Bewegung brauche. Die Reha mache ich daher jetzt in Jakarta. Mein WG-Zimmer habe ich behalten. Zu den Klausuren im Juli will ich zurück sein. Auf die Prüfungen kann ich mich in

Unterstützung für internationale Studierende

Student Service Center, Gabriela Arias Bravo: h-da.de/international

AStA: Eliane Binder: info@asta-hda.de, interstudis@asta-hda.de

Studierendenwerk Darmstadt, „Internationales Tutor*innen Team“: assistance@itt.stwda.de

Studienabschluss-Stipendien

Das Student Service Center schreibt Studienabschluss-Stipendien aus. Bewerben können sich internationale Studierende aus Nicht-EU-Staaten, die kurz vor oder nach der Zulassung zur Bachelor-, Master- oder Diplomarbeit stehen. Die nächsten Bewerbungsfristen für Bachelorstudierende sind am 15. August und 15. November, für Masterstudierende am 30. September. Die Stipendien umfassen 450€/Monat für 3 bzw. 6 Monate und 150€ Abschlussrate. h-da.de/finanzierung

Einmalige Unterstützung in Notsituationen

Der Förderverein für in Not geratene Studierende an der h_da gewährt einmalige finanzielle Unterstützung. link.h-da.de/rWAF

Stipendium Praxisphase

Das International Office der h_da konnte eine neue Stipendienlinie initiieren, die vom DAAD und dem Förderverein an der h_da finanziert wird. Basierend auf den Erfahrungen der Studienberatung richtet sich das Stipendium an internationale Studierende in der Praxisphase. Laut International Office-Leiterin Annabelle Bijelić löst das Stipendium das Dilemma, dass Praktika oftmals nicht bezahlt werden, Nebenjobs aber ruhen müssen. 300 Euro gibt es drei Monate lang, auf die fünf Stipendienplätze gab es einen regelrechten Ansturm. Für das Wintersemester endet die Bewerbungsfrist am 31. Oktober, Annabelle Bijelić hofft künftig sieben bis acht Plätze anbieten zu können. E-Mail: annabelle.bijelic@h-da.de, link.h-da.de/d427

Darmstadt besser vorbereiten. Dort habe ich mehr Ruhe und weniger Ablenkung als in Jakarta. Mit dem Online-Studium komme ich gut zurecht. Vorlesungen verfolge ich meist nicht live, sondern asynchron. So kann ich die Aufzeichnung mehrmals abspielen, das macht das Lernen leichter. Bei Fragen maile ich an meine Dozenten oder nutze die Sprechstunden. Mit Zoom geht das gut. Die Zeitverschiebung zwischen Jakarta und Darmstadt beträgt fünf Stunden, ist also kein Problem.

Vor der Pandemie habe ich rund 70 Prozent des Sperrkonto-Geldes für mein Studium mit Nebenjobs verdient. Doch wegen Corona wurden die Verträge gekündigt. Ich bin aber nicht aus finanziellen, sondern gesundheitlichen Gründen zurück in meine Heimat. Ich mag Darmstadt. Über ein Youtube-Video von „Hessen schafft Wissen“ bin ich damals auf die Stadt und die h_da aufmerksam geworden und habe mich gleich verliebt. Meine Erwartungen wurden erfüllt; Deutschland ist gut für ein technisches Studium. Das fünfte und sechste Semester hoffe ich daher wieder in Präsenz studieren zu können. Mir fehlen die Diskussionen und das Miteinander mit Kommilitonen und Freunden.“

alu

Energie aus Eisen

Das Verbund-Forschungsprojekt „Clean Circles“ untersucht das Potenzial von Eisen als Speicher für erneuerbare Energien. Wenn es gut läuft, ist mit der h_da erstmals eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften Teil der Exzellenzinitiative.

LASER TRIFFT FLAMME
Wie lässt sich durch Eisenverbrennung effizient Energie gewinnen? Antworten könnten laserdiagnostische Untersuchungen im Labor für Optische Diagnosemethoden und Erneuerbare Energien liefern.

Eisen – ein Wort, bei dem die meisten wohl eher an das Verlegen von Bahnschienen als an den Energiespeicher der Zukunft denken. Wer Prof. Dr. Dirk Geyer vom Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik in seinem laserdiagnostischen Labor besucht, kann einen ganz neuen Blick auf das Element werfen. Dafür bedarf es lediglich eines Bunsenbrenners und feinen Eisenstaubs. Geyer streut eine kleine Menge der Partikel mit einem Spatel in die Flamme. Sofort ergießt sich ein Funkenregen über den Metalltisch. Denn Eisenpartikel brennen im Mikrometerbereich sehr gut und setzen Energie frei. „Dabei entsteht kein CO₂, dafür aber Eisenoxid, also Rost, welcher mit erneuerbaren Energien wieder zu Eisen reduziert werden kann“, sagt Geyer. Dieser „Clean Circle“, also ein sauberer Kreislauf, ist das Ziel eines neuen Verbundprojekts, das das Potenzial des Eisens als Energiespeicher ausloten soll.

Europa wird Strom importieren

Warum Eisen? „Wir steigen in Europa aus fossilen Energien aus. Gleichzeitig ist das Potenzial für erneuerbare Energie in Mitteleuropa begrenzt.“, sagt Geyer. Künftig werde Europa große Mengen erneuerbarer Energien importieren müssen. Das könnte so aussehen: An wind- und sonnenreichen Standorten außerhalb Deutschlands wird regenerative Energie in Eisen gespeichert, nach Deutschland importiert und in umgerüsteten Kohlekraftwerken zur Energieerzeugung verbrannt. Denn Eisen lässt sich nicht nur hervorragend energetisch nutzen, sondern auch gut lagern und transportieren. Das macht Eisen aus Sicht der Forschenden besonders attraktiv, da die Einspeicherung der Energie zeitlich und räumlich getrennt von der Ausspeicherung, also der energetischen Nutzung erfolgen kann. Und: Der Kreislauf wäre CO₂-frei.

Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst fördert das Verbundvorhaben mit 5,7 Millionen Euro im Rahmen der sogenannten Clusterprojekte, die vielversprechende Vorhaben für die Bewerbung um die kommende Runde der Bund-Länder-Exzellenzinitiative fit machen sollen. Hinter „Clean Circles“ steht ein Verbund, der neben der h_da und der federführenden TU Darmstadt das Karlsruher Institut für Technologie, die Universität Mainz und weitere Partner wie die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit umfasst. An der h_da entstehen hierfür zwei Promotionsstellen.

Eisen statt Kohle?

Die Chancen stehen gut, dass sich mit moderatem Aufwand Kohlekraftwerke für die Eisenverbrennung umrüsten lassen und somit bereits weltweit Infrastruktur für den „Clean Circle“ vorhanden ist. Das bei der Verbrennung entstehende Rostpulver kann aufgefangen und an sonnen- und windreiche Orte wie Südspanien oder Marokko transportiert werden. Dort könnte erneuerbarer Strom genutzt werden, um mittels Elektrolyse Wasserstoff zu erzeugen, um damit den Rost wieder zu Eisen zu reduzieren. Der Sauerstoff, der im Rost gebunden ist, reagiert bei hohen Temperaturen mit dem Wasserstoff – es bleiben Eisen und Wasser zurück. „Damit wird das Wasser im Kreislauf geführt und ariden Regionen nicht

entnommen“, sagt Geyer. Dieser Kreislauf lässt sich Geyer zufolge beliebig oft wiederholen. Dass dies technisch möglich ist, wurde in kleinerem Maßstab bereits gezeigt. Doch das massiv beschleunigte Umsteuern vieler Länder auf Klimaneutralität erfordere neue Ansätze.

Es gibt aber auch noch viele offene Fragen. Einigen geht Dr. Sandra Hartl auf den Grund. Die studierte Mathematikerin und promovierte Ingenieurin führt eine an der h_da bisher weitgehend unbekannte Stellenbezeichnung, „Postdoc“. Die Spezialistin für turbulente Verbrennungsprozesse ist eine der zwei ersten Frauen, die über das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder gefördert wurden und leitet eines der zwei Teilprojekte von „Clean Circles“ an der h_da. Ihre Aufgabe ist die Entwicklung von thermodynamisch-mathematischen Modellen, die die Prozesse des Eisen-Kreislaufs nachbilden sollen. „Damit reduzieren wir Komplexität und können simulieren, wie sich Veränderungen von Rahmenbedingungen auswirken.“ Die fertigen Modelle sollen dabei helfen, Sensitivitäten des Prozesses zu verstehen und zu ergründen, wie man ein Kohlekraftwerk umrüstet: Wie hoch muss die Temperatur sein? Wie lässt sich verhindern, dass Eisen verklumpt oder Schadstoffe entstehen? Solche Dinge lassen sich auch experimentell erforschen, allerdings kostet das viel Zeit und Geld.

Flamme unter der Lupe

Um Simulationen zu validieren und die Prozesse besser zu verstehen, sind auch Experimente Teil des Forschungsvorhabens. Geyer führt in einem kleinen Raum – das Labor für Optische Diagnosemethoden und Erneuerbare Energien. Im Halbdunkeln geht es vorbei an Apparaturen mit hell leuchtenden, grünen Laserstrahlen hin zu einem Versuchsstand, an dem vier Kameras auf eine kleine gelbliche Flamme blicken. „Hier werden wir unter anderem untersuchen, mit welcher Geschwindigkeit die Oxidationsprozesse der Eisenpartikel bei verschiedenen Temperaturen und Sauerstoffatmosphären ablaufen.“ Künftig soll hier die Eisenverbrennung, wie sie später im Kraftwerk erfolgt, an einzelnen Partikeln detailliert untersucht werden. Das Prinzip: Ein fokussierter Laser wandelt Partikel in ein Plasma um, das elementspezifisch Strahlung aussendet. Diese kann wiederum mit dem Spektrometer aufgenommen und analysiert werden. Bei der „laserinduzierten Plasmaspektroskopie“ wird der gemessene Prozess nicht unmittelbar gestört, sodass die Bedingungen direkt in der Eisenstaubflamme gemessen werden können. Ziel ist die Entwicklung einer Diagnosemethode zur Analyse der Partikel bei sehr hohen Temperaturen.

Hartl und Geyer sehen sich als Teil eines großen Puzzles. Neun wissenschaftliche Disziplinen nähern sich im Rahmen von vier Forschungsfeldern transdisziplinär dem Thema. Auch die Politik- und Wirtschaftswissenschaften sind vertreten, um zu ergründen, ob der „Clean Circle“ wirtschaftlich tragfähig und politisch durchsetzbar ist. Denn sollte er einmal im großen Maßstab etabliert sein, ist eine stabile wirtschaftliche und politische Beziehung zwischen Europa und ihren Partnern im Süden essentiell.

Nico Damm



Ein Fall für Franke

Als Honorarprofessor bringt Ingenieur Erich H. Franke h_da-Studierenden die Grundlagen der Elektronik bei. Als Hobby-Krimi-Autor nutzt er sein Fachwissen, um sich besonders kreative Mordwerkzeuge auszudenken.

Vor der Pandemie glich auf der Terrasse des Heidelberger Schlosses meist ein Tag dem anderen. Scharen von Touristinnen und Touristen belohnten sich nach Erklimmen des Berges mit einem Foto vor dem erquicklichen Blick über die Altstadt und das Neckartal. Da erregte es durchaus Aufsehen, als Erich H. Franke und seine Frau Roswitha mit ihren Arbeiten begannen: Bewaffnet mit ausgedruckten Satellitenbildern, Fernglas und Laser-Messgeräten vermaß das Ehepaar akribisch die Umgebung – und erntete verdutzte bis beunruhigte Blicke. Die Sorge der Umstehenden sei berechtigt gewesen, erinnert sich Franke: „Schließlich haben wir dort das Szenario eines terroristischen Anschlages dokumentiert.“ Denn so etwas planen die Schurken in den Kriminalromanen, die Franke in seiner Freizeit schreibt. Sein Thriller „Tödliche Energie“ endet mit einem spektakulären Mordanschlag auf der Schlossbalustrade.

Studierende emotional ansprechen

Franke, Jahrgang 1954, ist in Mannheim aufgewachsen. Später studierte er Elektrotechnik und arbeitete für einen großen europäischen Konzern der Nachrichtentechnik, bevor er seine eigene Firma gründete. Der Mittelständler Afusoft mit Sitz in Königsbach-Stein bei Karlsruhe bietet Kommunikationstechnik „für alles, was sich bewegt“, wie er sagt – von der Kehrmaschine bis zum Baustellenfahrzeug. Seit 2014 arbeitet Franke als Honorarprofessor am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik an der Hochschule Darmstadt und lehrt im Fach Elektronik.

Ihm ist es wichtig, Studierende emotional anzusprechen: „Technik transportiert man nicht über den Verstand, sondern über das Herz. Deshalb frage ich meine neuen Studierenden auch immer: Bastelt Ihr zuhause? Oder ist einer von Ihnen Funk-Amateur?“ Wenn dann ein paar Hände hochgehen, freut sich Franke – denn er selbst begeistert sich für (Rund) Funk, seit er im Alter von 10 Jahren einen Elektronik-Baukasten geschenkt bekam. Ein paar zusammengeklümmerte Teile und verbrannte Finger später kam die Belohnung: Er hörte den SDR auf Mittelwelle über den Kopfhörer. Aus dem 80 Kilometer von Mannheim entfernten Mühlacker, ganz ohne Stromversorgung.

Es war um 1990 herum, auf einem Interkontinentalflug irgendwo zwischen Frankfurt und Boston, als Franke aus Langeweile zu Stift und Papier griff und seine erste Kurzgeschichte schrieb – klassisch auf Papier, denn Steckdosen für den Laptop gab es damals im Flieger meist noch nicht. Das Thema ist heute noch hochaktuell: Wie kann man Menschen in der digitalen Sphäre ausbilden – und was kann dabei schiefgehen? „Als die Computerzeitschrift c't die Geschichte gedruckt hat, hat mich das wahnsinnig gefreut“, erinnert sich Franke. Es war der Startschuss für seine Tätigkeit als Autor.

Verschwörungen und düstere Geheimbünde

2017 erschuf Franke die Figur Karen C. Mulladon – eine US-amerikanische Ermittlerin, die weltweit nach Terroristen jagt und dabei an allerhand Verschwörungen und düstere Geheimbünde gerät. Seitdem sind neben Sci-Fi-Kurzgeschichten sage und schreibe neun Bände der „Karens Jobs“-Reihe erschienen, ein zehnter ist bereits in Arbeit. Das Setting: Die junge, aufstrebende Karen soll zwei mutmaßliche Morde in Alaska ermitteln und stolpert dabei über international operierende Kriminelle, die sich gefährlicher Hochtechnologie bemächtigen wollen. In diesem Zuge wird die Ermittlerin von der CIA angeworben, die sie fortan vor allem in Europa einsetzt. „Mich reizt es, den amerikanischen Blick auf unsere Kultur zu beschreiben“, sagt Franke, der selbst durch seine Dienstreisen häufig den umgekehrten Weg antritt und großer US-Freund ist. Während Karens etablierte Kolleginnen und Kollegen auf die Bahamas reisen, muss sich die neue Ermittlerin erst noch an Orten mit weniger klingvollen Namen beweisen: Die Protagonistin verschlägt es in alte Bunkeranlagen im Odenwald, in einen Erfurter Rüstungsbetrieb oder in Militäreinrichtungen in der Pfalz. Ein Schwerpunkt ist das Rhein-Main-Gebiet, denn Karens CIA-Kontaktmann sitzt im Frankfurter US-Generalkonsulat.

Die Ermittlerin hat in den Romanen alle Hände voll zu tun, denn gemordet wird in Frankes Welt nicht zu knapp. Die Art und Weise, wie die bedauernswerten Opfer ins Jenseits befördert werden, ist dabei oft spektakulär. Ob Giftgas, Flüssigsprennstoff, Affen

als Träger tödlicher Viren oder gentechnisch veränderte Bakterien – Franke nutzt seinen wissenschaftlichen Hintergrund, um die Grenzen des Machbaren auszuloten. Schließlich sind die Schurken seiner Romane meist Profis wie hochbezahlte Söldner. „Mich interessiert, was man mit Technik machen kann und auch, wie man sie missbrauchen kann“, sagt Franke, „insofern ist auch immer ein kleiner politischer Aspekt dabei.“ Wissenschaftsferne Gruppen wie Verschwörungstheoretiker und „Aluhüte“ kommen folgerichtig nicht gut weg.

Zu jedem Buch recherchiert Franke – ganz Ingenieur – jede Menge Quellen und stellt Berechnungen an. Wie etwa beim eingangs erwähnten Ausflug nach Heidelberg, wo Franke neben den genauen Routen einer Verfolgungsjagd im Schloss ergründen wollte, ob ein Attentäter den Herzschrittmacher eines ausländischen Staatsgastes mit einem starken elektromagnetischen Puls außer Gefecht setzen könnte. Er könnte, ergab die Feldforschung. Sogar von der anderen Neckarseite aus, wo Franke den Mörder verortet. „Allerdings habe ich mir künstlerische Freiheiten erlaubt und bei der Stärke der Energie einen Faktor 1.000 bis 10.000 beziehungsweise 30 bis 40 Dezibel hinzuerfügt.“ Vom Prinzip her funktionieren die Plan jedoch – darauf legt der Autor wert.

Verfolgungsjagd über den Campus?

Obwohl Franke stolz ist auf seine treue Leserschaft, die sich bis in die USA und nach Israel erstreckt – in seinen Vorlesungen kommen seine Thriller nicht vor. Jedoch soll eine Szene im zehnten Band der „Karens Jobs“-Reihe in Darmstadt spielen. „Da schließe ich eine Verfolgungsjagd über den Campus nicht aus.“ Immerhin dürfte Franke im Gegensatz zu seinen Erfahrungen in Heidelberg dort in aller Ruhe recherchieren können: Ein professoraler Charakter mit allerlei Messgeräten wird auf dem h_da-Campus sicherlich niemanden erschrecken. *ico*

Ein Video-Interview mit Prof. Franke findet sich in unserem Wissenschaftsmagazin impact: impact.h-da.de. Weitere Infos zu den Büchern gibt es unter verlag.afusoft.de

Im Thriller „Tödliche Energie“ ist das Heidelberger Schloss Kulisse für einen terroristischen Anschlag und einen Sturz vom Glockenturm.



Prof. Erich H. Franke ist Honorarprofessor an der h_da und schreibt in seiner Freizeit Krimis um die US-amerikanische Ermittlerin Karen C. Mulladon.



Kurswechsel: Australien

SONNE UND NATUR SATT
Karsten Schrobback genießt in seiner Freizeit die Vorzüge Australiens. Das Bild zeigt den h_da-Alumnus mit seiner Frau Peggy vor dem Uluru (Ayers Rock), dem gewaltigen Sandsteinmonolith in der zentralaustralischen Wüste.

Er gehörte zum letzten Abiturjahrgang der ehemaligen DDR und zum ersten Diplom-Studiengang Biotechnologie an der h_da. Dazwischen lag eine Laufbahn im Bankwesen. Dr. Karsten Schrobback (49) hat mehrfach beherzt die Richtung gewechselt. Seit 15 Jahren lebt und arbeitet er im australischen Brisbane.

Gestreiftes T-Shirt, gebräunt, gelassen – so der erste Eindruck von Dr. Karsten Schrobback im Videotelefonat um 21 Uhr Ortszeit. „Diese Zeit ist gut, weil die Kinder dann im Bett sind“, sagt er. Schrobback ist Lehrbeauftragter am Fachbereich Biomedical Sciences der Queensland University of Technology (QUT) und Gruppenleiter bei CARP Pharmaceuticals. Leben im Bundesstaat Queensland heißt: 7.000 Kilometer Küste vor der Haustür, das Great Barrier Reef in Reichweite. Karsten Schrobback genießt diese Lebensqualität. „Man ist entspannter, wenn an 200 Tagen im Jahr die Sonne scheint“, sagt er und grinst.

Mauerfall ändert alles

Karsten Schrobback gehörte 1990 zu den letzten Abiturienten der ehemaligen DDR. Seine Schulzeit endete, die Mauer fiel und viel Neues stürzte auf ihn ein. „Alles veränderte sich. Da schien mir eine Ausbildung zum Bankkaufmann eine sichere Sache zu sein.“ Die Deutsche Bank schickte ihn bald nach Bonn. Später absolvierte er das berufsbegleitende Studium zum Bankfachwirt an der Frankfurt School of Finance & Management, arbeitete unter anderem in Augsburg und Straßburg. Nur glücklich war er nicht. „Ich habe eine ganze Weile gebraucht, um zu verstehen, dass nicht ich das Problem bin, sondern der Job.“ Als ihm das 2001 klar wurde, steuerte er radikal um.

Trotz aller Bedenken entschied sich Schrobback, mit knapp 30 noch einmal zu studieren. „Letztlich war die Überzeugung stärker, dass sich etwas ändern muss. Rückblickend bin ich überrascht, dass ich das so lange ausgehalten hatte.“ Die sich gerade entwickelnde Biotechnologie fand er spannend. Seine Suche nach einer Hochschule führte ihn zur

damaligen FH Darmstadt. Bald darauf gehörte er zum ersten Jahrgang des Diplom-Studiengangs Biotechnologie. „Dass der Fokus auf der praktischen Ausbildung lag, war ein großes Plus. Es hilft im biomedizinischen Bereich, schon mal mit einer Pipette gearbeitet zu haben.“

Australien? Weil es passte

Nach Australien verschlug es Karsten Schrobback 2005 eher zufällig. „Ich wollte meine Diplomarbeit im Ausland schreiben – und mal raus aus Europa“, erinnert er sich. „Die QUT antwortete auf meine Mail: ‚Wir nehmen Sie, kommen Sie runter.‘“ Seine Freundin hatte just ihr VWL-Studium in Frankfurt am Main abgeschlossen – und fand prompt einen Job in Brisbane. „Es hat einfach alles gepasst. The rest is history“, sagt Schrobback und lacht. Er konnte an der QUT auch seinen Doktor machen. 2007 heiratete er seine Freundin; inzwischen haben sie zwei Töchter. Alle vier besitzen beide Staatsbürgerschaften.

Krankheitsverläufe bremsen

Wozu genau forscht und lehrt er heute? „Krankheiten wie Krebs gehen meist auf ungewollte Veränderungen des genetischen Codes zurück. Die Fähigkeiten der Körperzellen, das zu reparieren, nehmen mit dem Alter ab“, erklärt der 49-Jährige. „Wir

untersuchen, welche Mechanismen und Proteine daran beteiligt sind und versuchen, pharmazeutische Mittel zu entwickeln, um die Krankheitsverläufe zu verlangsamen oder sogar aufzuhalten.“ Zuvor hatte er sich lange intensiv mit Osteoarthritis beschäftigt, speziell der Knorpelregeneration im Knie. „Aber mit diesem klassischen Ingenieursansatz und der reinen Laborarbeit war ich zunehmend unzufrieden.“ Jetzt erforscht er zellbiologische Prozesse – und fühlt sich in der Lehre wohl. „Meine Erfahrung und Überzeugung ist: Man kann nur gut in etwas sein, an dem man Spaß hat.“

Stresstest Corona

Australien hat in der Coronapandemie frühzeitig die Grenzen geschlossen. Seine eigene Arbeit berühre das nicht sonderlich stark, sagt Schrobback. Wie überall seien Videokonferenzen schnell zur neuen Normalität geworden. „Aber insgesamt fehlen Australien die internationalen Studierenden sehr.“ Privat mache ihnen das Reiseverbot zu schaffen. Gerade die Großeltern in Deutschland litten darunter, ihre Enkel nicht sehen zu können. „Corona macht gerade die Lücken unseres Lebensmodells sichtbar.“ Also doch irgendwann zurück nach Deutschland? „Never say never“, antwortet Karsten Schrobback. Auf Englisch. Es mag ein unbewusster Fingerzeig sein. *dat*

Alumni-Website: Runderneuert – und jetzt auch auf Englisch

Für alle, die an der Hochschule Darmstadt studiert oder gearbeitet, geforscht und gelehrt haben, gibt es seit Kurzem einen neuen zentralen Anlaufpunkt. Sie finden auf der runderneuert Alumni-Website exklusive Angebote, Neuigkeiten aus der h_da, Porträts und Interviews von und mit anderen Ehemaligen – vieles davon neuerdings auch in englischer Sprache: h-da.de/alumni

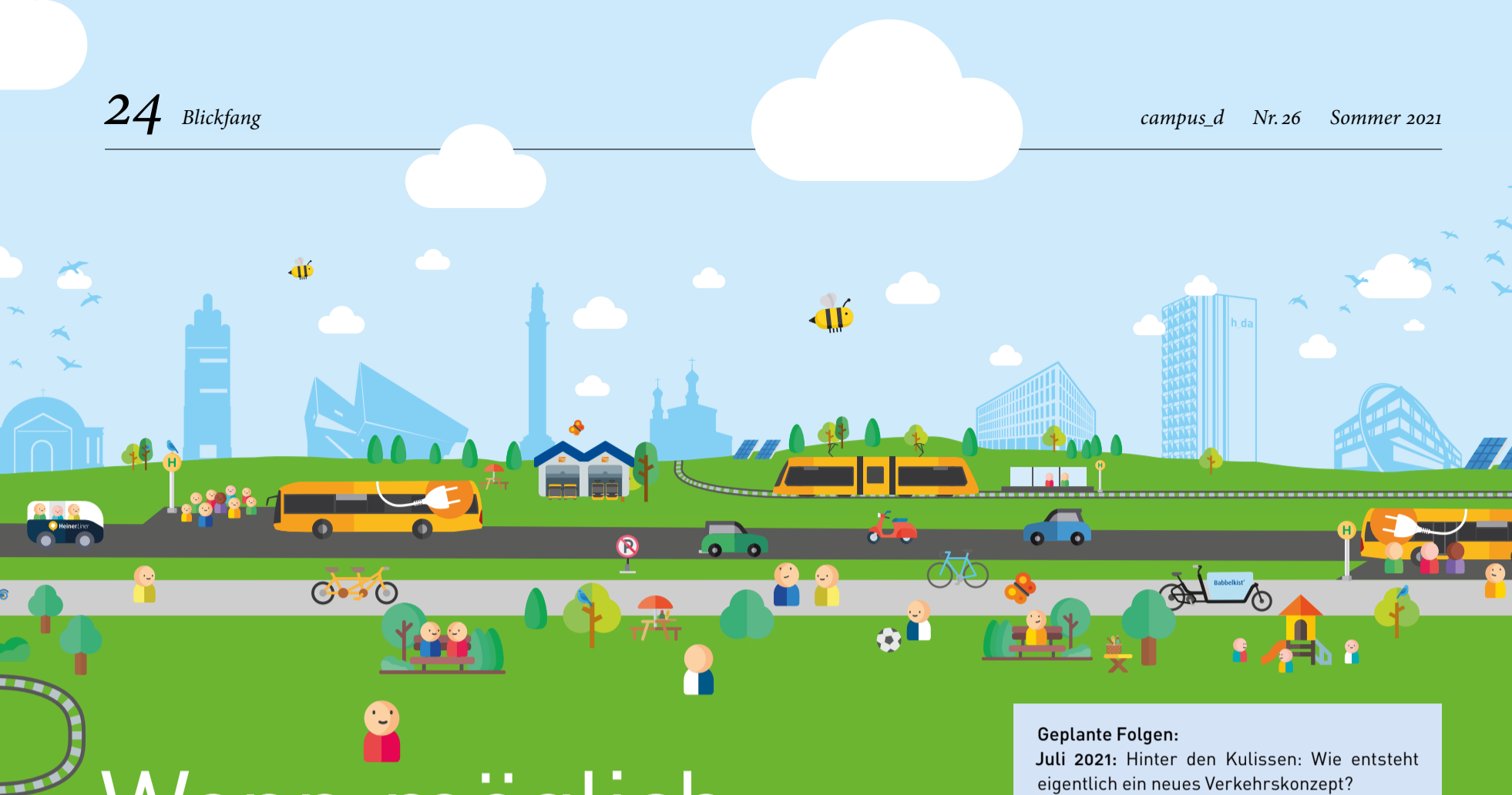


Campus-Sehnsucht?

Viele Studierende und auch manche Beschäftigte haben den Campus schon lange nicht mehr betreten oder noch gar nicht kennengelernt. Via virtueller 360°-Campustour lässt sich nun ein Eindruck vom Campus gewinnen. Damit wird es möglich, einen Blick auf verschiedene Standorte und sogar in den ein oder anderen Raum zu werfen. Viele der Aufnahmen sind 360°-Ansichten, so dass man digital durch die Bibliothek schlendern oder sich im Café Glaskasten umschauen kann. Sogar Orte, die sonst nicht zugänglich sind, werden virtuell begehbar, beispielsweise die Triebwerks-halle. Die 360°-Campustour ist ein fortlaufendes Projekt und wird sukzessive erweitert. So sollen in Zukunft alle Standorte der h_da virtuell erlebbar werden. Derzeit werden Fotos von weiteren Standorten aufgenommen.
Website: h-da.de/campustour
Michael Caspar

Gewinnspiel

Zu welchem Gebäude gehört der gezeigte Ausschnitt? Die Lösung lässt sich auf der virtuellen Campustour finden. Antworten bis zum 1. August an: michaela.kawall@h-da.de. Unter den ersten fünf Einsendungen verlosen wir jeweils einen h_da-Rucksack.



Wenn möglich, bitte wenden!

Hochschule Darmstadt, HEAG mobilo und Wissenschaftsstadt Darmstadt sind ab sofort mit einem gemeinsamen Podcast am Start. „Wenn möglich, bitte wenden!“ – der Titel ist Programm: Im Podcast geht es um Vorsicht, Nachsicht und Rücksicht im Straßenverkehr, um Neuerungen bei Bus und Bahn, den Ausbau des Radwegenetzes, Best-Practice-Beispiele in Europa und nicht zuletzt den inneren Schweinehund, der die persönliche Mobilitätswende ausbremst. Zwölf Folgen sind bis April 2022 geplant.

Die Podcast-Reihe ist als Mischung aus Reportagen und Gesprächsrunden konzipiert, in denen das Thema Mobilitätswende von verschiedenen Seiten beleuchtet wird – praktisch und politisch, wissenschaftlich und bunt. Die Macherinnen und Macher erkunden Darmstadt mit Bus, Bahn und HeinerLiner, sprechen mit Fahrgästen, Radfans und Autofahrerinnen und -fahrern. Sie schauen bei HEAG mobilo hinter die Kulissen und gehen der Frage nach, was Darmstadt eigentlich von Vorbildern wie Freiburg, Wien, Zürich oder Kopenhagen lernen kann.

In der nächsten Folge am 29. Juli 2021 schaut das Podcast-Team hinter die Kulissen: Moderatorin Christina Janssen (h_da) besucht die Macherinnen und Macher des neuen Verkehrskonzepts bei der HEAG mobilo und schaut in der Straßenbahnwerkstatt vorbei. In der Folge „Night-Heiner im HeinerLiner“ im August sind dann die Nachtschwärmer gefragt: Gemeinsam mit DJ Ufuk erkundet das Podcast-Team die nächtliche City mit Bus und Bahn. Mitfahrende erwünscht! Wer möchte, kann zusteigen und mitdiskutieren – sofern die Pandemielage es zulässt.

Weitere Folgen befassen sich mit Vorsicht, Nachsicht und Rücksicht im Straßenverkehr oder mit

Mobilität und sozialer Gerechtigkeit. Im Oktober liefern sich Christina Janssen und „Rad-Prof“ Jürgen Follmann (h_da) ein Rennen auf dem Radschnellweg Darmstadt – Frankfurt. Auch der innere Schweinehund ist zu Gast und wird – so die Hoffnung – in seine Schranken gewiesen.

Das Konzept des Podcasts haben Susanne Mertz (h_da) und Dr. Franziska Rischkowsky von HEAG mobilo entwickelt. „Hier geht es nicht ums Belehren, sondern um den Spaß am Zuhören, um neue Perspektiven und Denkanstöße“, erläutert Susanne Mertz. Ein Konzept, das auch Prof. Dr. Nicole Saenger, h_da-Vizepräsidentin für Forschung und Nachhaltige Entwicklung, begeistert: „Dass es im Podcast um die Mobilitätswende geht – und damit um ein wichtiges Thema für die nachhaltige Entwicklung der Region – ist kein Zufall. Immerhin gehören die Nachhaltigkeitswissenschaften zu den Schwerpunkten unserer Hochschule.“

Der Podcast „Wenn möglich, bitte wenden!“ erscheint jeweils am letzten Donnerstag des Monats. Er kann über alle gängigen Podcast-Plattformen gehört und abonniert werden, ebenso über die Websites von HEAG mobilo, Stadt Darmstadt und Hochschule Darmstadt: h-da.de/podcast-bitte-wenden jan

Geplante Folgen:

- Juli 2021:** Hinter den Kulissen: Wie entsteht eigentlich ein neues Verkehrskonzept?
- August 2021:** Night-Heiner im HeinerLiner – Darmstadt bei Nacht mit DJ Ufuk
- September 2021:** Stadt – Land – Bus: Europäische Woche der Mobilität
- Oktober 2021:** Rasend gut: Unterwegs auf dem Radschnellweg von Darmstadt nach Frankfurt
- November 2021:** Intelligent mobil im Quartier – was heißt das? Mobilität als Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung
- Dezember 2021:** Vorsicht, Nachsicht, Rücksicht: Wie gelingt das Miteinander auf den Straßen?
- Januar 2022:** Verkehrswende, ganz persönlich: Wie überwinde ich den inneren Schweinehund?
- Februar 2022:** Blick hinter die Kulissen: Guter Rat ist...? Verkehrsexpertinnen und -experten in der Politikberatung
- März 2022:** Mobilität für alle: nachhaltig und sozial gerecht

Impressum

Herausgeber

Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion

Verantwortliche Redakteure:

Simon Colin (scl), Chefredaktion,
Tel 06151.16-38036, simon.colin@h-da.de,
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-38503, michaela.kawall@h-da.de,
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Michael Caspar (mca), Nico Damm (ico), Christina Janssen (jan), Astrid Ludwig (alul), Daniel Timme (dat), Alexandra Welsch (awl),

Gestaltung und Satz

DUBBEL SPÄTH GmbH & Co. KG, Darmstadt
www.dubbelspaeth.de

Nach einem Template von Schumacher Visuelle Kommunikation
Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das
Corporate Design der h_da

Druck

Druckerei Lokay, Reinheim

Die campus_d wird zu 100 Prozent auf Recyclingpapier gedruckt.

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: michaela.kawall@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint zweimal jährlich.

Die campus_d als gedruckte Zeitung kostenlos nach Hause geschickt bekommen? Einfach Postadresse und Stichwort „Abo campus_d“ per E-Mail an: ann-katrin.freitag@h-da.de.

www.h-da.de/campus_d